

# BUW OUTPUT

Forschungsmagazin *Research bulletin* der Bergischen Universität Wuppertal · Nr. 4/Wintersemester 2010/2011



BERGISCHE  
UNIVERSITÄT  
WUPPERTAL

Totenkult und der Wille zur Macht /  
*Cult of the dead and will to power*  
von / by Arne Karsten

.....

Arthur Schnitzler digital /  
*Arthur Schnitzler goes digital*  
von / by Wolfgang Lukas

.....

Einheit und Vielfalt des Erzählens /  
*Unity and diversity of narration*  
von / by Matías Martínez

.....

Ziel ist die Verbesserung der  
Schulqualität /  
*Improving School Quality*  
von / by Cornelia Gräsel

.....

Die andere Sprache der Jugend /  
*The other language of young people*  
von / by Eva Neuland

.....

Plädoyer für eine demokratische  
Kinder- und Bildungspolitik /  
*Plea for democratic politics of  
childhood and educational policy*  
von / by Heinz Sünker

.....

Was weiß ich schon, was wissen  
wir bloß? / *How much do I know?  
What do we know at all?*  
von / by Eckhard Freise



# Forschungsförderung / Kontakt

## Research Funding Management / Contact

### Europäische Forschungsförderung /

European Research Funding Management

Frank Jäger

Tel.-Nr.: 0202/439-2179

E-Mail: jaeger@verwaltung.uni-wuppertal.de

### Nationale Forschungsförderung /

National Research Funding Management (Germany)

Ulrike Hartig / Frank Jäger

Tel.-Nr.: 0202/439-3806/-2179

E-Mail: hartig@verwaltung.uni-wuppertal.de /

jaeger@verwaltung.uni-wuppertal.de

### Vertragsmanagement / Contract Management

Irina Berger

Tel.-Nr.: 0202/439-2866

E-Mail: berger@verwaltung.uni-wuppertal.de

### Promotionsförderung / Support for Doctoral Students

Irina Berger / Frank Jäger

Tel.-Nr.: 0202/439-2866/-2179

E-Mail: berger@verwaltung.uni-wuppertal.de /

jaeger@verwaltung.uni-wuppertal.de

### Drittmittelverwaltung, Grundsatzangelegenheiten / Administration of External Funding

Jürgen Werner

Tel.-Nr.: 0202/439-2315

E-Mail: werner@verwaltung.uni-wuppertal.de

### Steuerangelegenheiten / Taxation

Bettina Springer

Tel.-Nr.: 0202/439-3545 / E-Mail: springer@verwaltung.uni-wuppertal.de

### Fachbereiche A, F, Projekte des Gleichstellungsbüros, Rektorats, WTS, Verwaltung / Faculty A (Humanities), F (Art and Design);

Projects of the Equal Opportunities Office, Rector's Office, Administration

Silvia Wulf

Tel.-Nr.: 0202/439-3119 / E-Mail: wulf@verwaltung.uni-wuppertal.de

### Fachbereiche B, E, G, SFB, Projekte des/der ZIM, ZSB, Institute / Faculty B (Economics), E (Electrical, Information and Media Engineering),

G (Educational and Social Sciences), SFB (Collaborative Research Centers); Projects of the ZIM (Information and Media Center), ZSB (Central Student Advisory and Counselling Service), UW Institutes

Cornelia Biniossek

Tel.-Nr.: 0202/439-3133 / E-Mail: biniossek@verwaltung.uni-wuppertal.de

### Fachbereich C, internationale Projekte /

Faculty C (Mathematics and Natural Sciences), International Projects

N.N. in Vertretung: Cornelia Biniossek / Bärbel Prieur / Bettina Springer

Tel.-Nr.: 0202/439-3133/-3710/-3545

E-Mail: biniossek@verwaltung.uni-wuppertal.de

bprieur@verwaltung.uni-wuppertal.de

springer@verwaltung.uni-wuppertal.de

### Fachbereich D / Faculty D (Architecture, Civil Engineering, Mechanical Engineering and Safety Engineering)

Bärbel Prieur

Tel.-Nr.: 0202/439-3710 / E-Mail: bprieur@verwaltung.uni-wuppertal.de

### ZEFFT: Interner Forschungsfördertopf

Um exzellente Forschung an der Bergischen Universität zu stärken und Forschungsaktivitäten gezielt zu unterstützen, hat das Rektorat im Sommer 2009 die Einrichtung einer internen Forschungsförderung in Gestalt eines Zentralen Forschungsfördertopfes (ZEFFT) beschlossen. Sowohl die Konzeption dieses Forschungsfördertopfes als auch die entsprechenden Vergaberegeln sind in Kooperation zwischen der Kommission für Forschung, Drittmittel und Graduiertenförderung und dem zuständigen Forschungs-Prorektor, Prof. Dr. Michael Scheffel, ausgearbeitet worden. Im Ergebnis wird für zunächst drei Jahre jährlich ein Betrag von 500.000 Euro zur Hilfe bei der Beantragung von Drittmittelprojekten zur Verfügung gestellt. Antragsmöglichkeiten gibt es in zwei Bereichen: Der Bereich *Strukturen* hat zum Ziel, die Einrichtung von Forschungsverbänden zu fördern; der Bereich *Projekte* unterstützt Forscherinnen und Forscher bei der Vorbereitung von Einzel-

anträgen. Telefonische Auskunft gibt es in der Abteilung Forschungsförderung und Drittmittelabwicklung der Hochschulverwaltung bei:

Irina Berger

Tel.: 0202/439-2866 / E-Mail: berger@verwaltung.uni-wuppertal.de

Frank Jäger

Tel.: 0202/439-2179 / E-Mail: jaeger@verwaltung.uni-wuppertal.de

Jürgen Werner

Tel.: 0202/439-2315 / E-Mail: werner@verwaltung.uni-wuppertal.de

[www.ff.uni-wuppertal.de](http://www.ff.uni-wuppertal.de)

### IMPRESSUM

Herausgegeben  
im Auftrag des Rektorates  
vom Prorektor für  
Forschung, Drittmittel und  
Graduiertenförderung

Konzeption und Redaktion /  
Concept and production  
Michael Kroemer,  
Dr. Maren Wagner, Eva Noll

Universitätspressestelle  
Telefon 0202/439-2221, 3047  
presse@uni-wuppertal.de  
[www.presse.uni-wuppertal.de](http://www.presse.uni-wuppertal.de)

Prof. Dr. Michael Scheffel  
Telefon 0202/439-2225  
prorektor2@uni-wuppertal.de  
Gaußstraße 20  
42119 Wuppertal

Gestaltung / Design  
Friederike von Heyden,  
Universitätspressestelle

Übersetzung / Translation  
Joseph Swann,  
Bergische Universität Wuppertal

Druck / Printers  
Figge GmbH, Wuppertal

Fotos / Photos  
Bergische Universität Wuppertal  
oder Quellennachweis  
University of Wuppertal  
or acknowledgement

Auflage / Print run  
3.000 Exemplare /  
3,000 copies

For the English version visit  
[www.buw-output.de](http://www.buw-output.de)

Alle Rechte vorbehalten.  
All rights reserved.

Wuppertal, Dezember / December 2010

BUW OUTPUT

# BUW OUTPUT

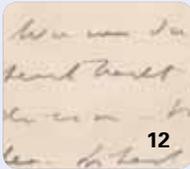
## INHALT / CONTENTS

02 **Forschungsförderung / Kontakt / Research Funding Management / Contact**  
02 **Impressum / About this Publication**

04 **Editorial** von / by Michael Scheffel



„REQUIEM“: Grabmäler im Fokus eines Forschungsprojekts  
**Totenkult und der Wille zur Macht**  
*Cult of the dead and will to power*  
von / by Arne Karsten



Ein Forschungsprojekt der Wuppertaler Germanistik  
**Arthur Schnitzler digital**  
*Arthur Schnitzler goes digital*  
von / by Wolfgang Lukas



Das Zentrum für Erzählforschung  
**Einheit und Vielfalt des Erzählens**  
*Unity and diversity of narration*  
von / by Matías Martínez



Beitrag der Empirischen Bildungsforschung  
**Ziel ist die Verbesserung der Schulqualität**  
*Improving School Quality*  
von / by Cornelia Gräsel



Wuppertaler Impulse für die internationale Jugendsprachforschung  
**Die andere Sprache der Jugend**  
*The other language of young people*  
von / by Eva Neuland



Für die „neue“ Kindheitsforschung sind Kinder sozial kompetente Akteure  
**Plädoyer für eine demokratische Kinder- und Bildungspolitik**  
*Plea for democratic politics of childhood and educational policy*  
von / by Heinz Sünker

41 **Research News**  
47 **Was weiß ich schon, was wissen wir bloß? / How much do I know? What do we know at all?**  
von / by Eckhard Freise  
50 **Forschungseinrichtungen / Research Centers**

## Editorial



von / by

Prof. Dr. Michael Scheffel

Prorektor für Forschung, Drittmittel und Graduiertenförderung /  
*Pro-Rector for Research, External Funding and Advanced Scientific Training*

Zu den großen Forschungsvorhaben der Bergischen Universität zählt zurzeit der Antrag auf einen Exzellenzcluster im Bereich der Atmosphärenforschung, der von mehreren Forschungsgruppen ausgearbeitet und als ‚Skizze‘ bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingereicht worden ist. Ziel des projektierten Clusters ist die Erforschung der Zusammenhänge von globalen Klimaprozessen und regionalen Veränderungen, die zunehmend die Lebensgrundlagen der Menschheit gefährden. Träger des Projekts ist ein interdisziplinärer Forschungsverbund, den die Bergische Universität mit externen Partnern, wie u.a. dem Forschungszentrum Jülich und dem Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie, bildet.

Aber auch in vielen anderen Forschungsfeldern gibt es spannende Entwicklungen an unserer Universität. Eine Auswahl dessen, was die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften gegenwärtig beschäftigt, präsentiert das vorliegende Heft von BUW.OUTPUT unter dem Titel „Bildung, Sprache, Erzählen, Wissen“.

Gegenwart und Zukunft einer Gesellschaft werden immer auch von ihrem Verhältnis zur Vergangenheit geprägt. Am Beispiel der vielen auffallend prächtigen Grabmäler im christlichen Rom untersucht das vorgestellte Projekt „REQUIEM“, wie die öffentliche Erinnerung an die Toten auch als Instrument der sozialen Auseinandersetzung diene. Zwei andere Beiträge gehen aus unterschiedlichen, aber letztlich komplementären Perspektiven dem Problem der ungleichen Verteilung von Bildungschancen in unserer Gesellschaft und den Möglichkeiten ihrer Überwindung nach. Neben dem Projekt eines Forschungszentrums „Kindheiten, Gesellschaften“ wird bei dieser Gelegenheit die neu gegründete Wuppertaler School of Education vorgestellt. Mit dem Institut

für Bildungsforschung (IfB) als wichtigem Bestandteil eröffnet sie der schulbezogenen Bildungsforschung einen eigenen Raum. Außerdem ermöglicht sie eine sichtbare Konzentration von Ressourcen und die weitere Verbesserung der nicht zuletzt für die gerechtere Verteilung von Bildungschancen so bedeutenden Lehrerbildung.

Die besondere Sprechweise von Jugendlichen versteht man gern als Ausdruck des Niedergangs von Bildung und Kultur. Warum das so nicht richtig ist, erläutert ein Artikel, der die Ergebnisse langjähriger soziolinguistischer Forschungen resümiert. Weitere Beiträge gelten Forschungsschwerpunkten an der Bergischen Universität, die einen interdisziplinären Zugriff erfordern. Mit dem Vorhaben einer historisch-kritischen Arthur Schnitzler Ausgabe in digitaler Form wird das ambitionierte Langzeitprojekt einer auch aus technischer Sicht innovativen Editionsphilologie porträtiert; Überlegungen zum Phänomen des Erzählens in verschiedenen sozialen Kontexten führen beispielhaft in den Forschungsgegenstand des Wuppertaler Zentrums für Erzählforschung (ZEF) ein.

Neben Neuigkeiten aus der Welt der Forschung enthält das Heft schließlich einen launigen Kommentar zum Verhältnis von Wissen, Macht und Bildung in einer Gesellschaft, die das Ideal des Bildungsbürgers verabschiedet hat, dem Kult des Wissens aber in populären Quizshows huldigt. Dass der Autor dieses Textes einst selbst zum Quizmillionär wurde, zeugt nicht zuletzt von der Vielfalt, die unsere Universität versammelt.

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern eine anregende Lektüre!

**A**mong the major research initiatives currently under way at the University of Wuppertal (UW) is an application for the establishment of an excellence cluster of organizations engaged in atmospheric research. Prepared by a number of different groups, the application has already been submitted to the German Research Foundation in preliminary form. The projected cluster aims to investigate the connections between global climatic processes and the regional changes that are increasingly endangering the foundations of economic, social and individual life. The project is run by an interdisciplinary body in which UW works alongside external partners such as the Jülich Research Center and the Wuppertal Institute for Climate, Energy and the Environment.

That UW does not lack exciting developments in other areas of research is evident from the pages of this research bulletin, whose title keywords “education, language, narrative, knowledge” reveal its special focus on the humanities and social sciences.

The present and the future of a society are always influenced by its relation to the past. The opening article of this issue of OUTPUT is devoted to the REQUIEM project, which shows how public remembrance of the dead – exemplified here in the magnificent monumental tombs of Roman Renaissance and Baroque churches – could be engineered to gain specific social goals. From different but ultimately complementary positions two other articles approach the problem of social inequality in education and ways of overcoming it. This provides an opportunity to introduce UW’s projected research center on ‘Childhoods and Societies’, as well as the newly established School of Education, whose Institute of Educational Research offers unique facilities for school-

oriented empirical study. The bundling of resources consequent on this reorganization will also enhance the quality of UW’s teacher training activities – an essential tool in promoting equal opportunities in education.

The distinctive language spoken by young people is often seen as a measure of educational failure and cultural decline. That this is a jaundiced view is explained in an article that sums up the results of many years of sociolinguistic research into youth language. Further contributions to the bulletin introduce other key interdisciplinary research focuses at UW. The ambitious long-term project of preparing a definitive scholarly edition of the works of the Austrian writer Arthur Schnitzler in digital form represents an innovative technical breakthrough in editorial practice. And reflection on the phenomenon of storytelling in various social contexts exemplifies the subject matter and methods of UW’s Interdisciplinary Center for Narrative Research.

As well as news from all corners of UW’s research production, the current OUTPUT contains a spirited comment on the relation between knowledge, power and education in a society that is fast moving away from the ideal of high culture to the cult of piecemeal knowledge displayed in popular quiz shows. That the author of this article himself became a quiz-show millionaire is perhaps an index of the diversity assembled under the roofs of our university.

Enjoy your reading!



PS: For the English version visit [www.buw-output.de](http://www.buw-output.de)

# Totenkult und der Wille zur Macht



von / by

Prof. Dr. Arne Karsten

akarsten@uni-wuppertal.de



Jeder Rom-Besucher kennt die prächtigen Grabmäler, die in den zahllosen Kirchen der Ewigen Stadt vom Ruhm längst verstorbener Päpste und Kardinäle künden. Doch sind die eindrucksvollen Marmor-Ensembles nicht nur als Kunstwerke interessant, sondern ebenso als Zeugen für die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse ihrer Entstehungszeit. Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt beschäftigt sich mit der Erforschung dieser Grabmäler.



**E**very visitor to Rome has seen the magnificent marble tombs that adorn the countless churches of the Eternal City, proclaiming the deeds and fame of long dead popes and cardinals. These impressive monuments are interesting not only as works of art in their own right but for the witness they bear to the social and political structures of the day. They are the subject of an interdisciplinary research project at UW. ☉

**Z**u allen Zeiten haben gesellschaftliche Eliten ihre Stellung durch die kunstvolle Inszenierung der Vergangenheit in Gestalt von Grabmonumenten und Denkmälern zu legitimieren gesucht. Selten jedoch spielte die aufwendige Erinnerung an die Vorfahren eine so große Rolle wie im Rom der Renaissance und des Barock. Davon kann sich noch heute jeder Besucher der Ewigen Stadt überzeugen, wenn er die zahlreichen römischen Kirchen betritt. Von der einfachen Marmorplatte bis zu kostspieligen skulpturalen Meisterwerken reicht die Bandbreite der Produktion. Ob Michelangelo oder Guglielmo della Porta, ob Alessandro Algardi oder Gianlorenzo Bernini: Viele der bedeutendsten Künstler der Renaissance und des Barock zeichneten für die Gedenkmonumente der römischen Führungsschicht verantwortlich, und so stellt sich die Frage nach dem warum dieser in Quantität wie Qualität eindrucksvollen Grabkultur.

An einer Antwort, oder besser: an einer Vielzahl von Antworten auf die Frage arbeitet das Forschungsprojekt „REQUIEM – Die römischen Papst- und Kardinalsgrabmäler der Frühen Neuzeit“. Geleitet wird das historisch-kunsthistorische Kooperationsprojekt von Prof. Dr. Horst Bredekamp (Institut für Kunst- und Bildgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin) und vom Autor dieses Beitrags. Informationen zum Projekt, seinen Fragestellungen, Publikationen und eine umfangreiche digitale Datenbank finden sich unter [www.requiem-project.eu](http://www.requiem-project.eu).

Im ersten Moment scheint die Antwort auf die Omnipräsenz prachtvollen Totengedenkens in Rom auf der Hand zu liegen: Nach katholischer Lehre ist es nicht nur ein Gebot der Frömmigkeit, der Toten zu gedenken,

sondern das Gebetsgedenken für die Verstorbenen ist geradezu von zentraler Bedeutung. Das ist tatsächlich der Fall – und doch nicht der Grund für die prächtigen Marmormonumente in den Kirchen. Denn für die Aufforderung an die Nachwelt, die Toten in ihr Gebet einzuschließen und für ihr Seelenheil zu bitten, genügt eine schlichte Grabplatte mit einem „ORATE PRO EO“ („Betet für ihn“). Problematisch wird es in dem Augenblick, in dem der Erinnerungsaufwand über ein derartig zurückhaltendes Werk hinausgeht, konkret: in dem aus der bescheidenen Grabplatte ein aufwendiges Grabmal wird. Damit nämlich tritt an die Stelle der Sorge für das Seelenheil der profane, diesseitige Personenkult, und für den gab es zu keiner Zeit eine wie auch immer geartete theologische Rechtfertigung. Ganz im Gegenteil zog sich der Kampf gegen die exzessive Verherrlichung berühmter Vorfahren wie ein Leitmotiv durch die Kirchengeschichte. Und dieser Kampf gewann im Zeitalter der Reformation durch die protestantische Kritik am eitlen Pomp der Papstkirche noch an Schärfe. Auch innerkatholische Reformkreise kämpften erbittert gegen den Grabmalsprunk. So setzte im Jahre 1542 Giovanni Matteo Giberti, Bischof von Verona, auf einer Diözesansynode den Beschluss durch, die Neuerrichtung von Gedenkmonumenten in den Kirchen zu verbieten; und die Wortwahl dieses Beschlusses lässt keinen Zweifel daran aufkommen, wie ernst er gemeint war: „Wir verbieten für die Zukunft strengstens, dass ohne unsere Erlaubnis neue Grabmäler errichtet werden (...); und die Grabmäler, die es zur Zeit gibt, sollen weggeschafft werden, oder es möge dafür gesorgt werden, dass sie von denen entfernt werden, die mit diesen Grabmälern zu tun haben. Wir verachten die Prachtentfaltung von einigen, die »

## Totenkult und der Wille zur Macht



» sich vermessen, Grabmäler zu errichten, die mit wunderbarer Kunstfertigkeit und größten Kosten hergestellt wurden (...) und nicht der Erde die Erde zurückgeben wollen; so dass selbst nach dem Tod des Fleisches die weltliche Hoffart fort dauert, während doch der Ort der Erde allein die Erde ist und es ganz gleich bleibt, ob der Körper sich in einem ehrenvollen Monument auflöst oder in einem elenden Loch im Boden stinkt.«

Gibertis kategorische Kritik stand nicht allein, sie wurde, im Gegenteil, von allen führenden Reformtheologen der Kurie geteilt. Um so dringlicher stellt sich die Frage, warum das Papsttum am Ende den Kampf gegen die eigenen Grabmäler so spektakulär verloren hat. Will man diese Frage beantworten, so muss man den Blick von der Theologie zur politischen und gesellschaftlichen Realität im Rom der Frühen Neuzeit wenden. Vor allem gilt es, an die einzigartige politische Verfassung des Kirchenstaates als einer kirchlichen Wahlmonarchie zu erinnern: Die Päpste waren in dieser Epoche nicht nur Oberhaupt der katholischen Christenheit, sondern zugleich Herren des Kirchenstaates. Als solchen kam ihnen der Rang eines weltlichen Fürsten zu, mit der wichtigen Besonderheit, dass die Bildung einer Dynastie wegen des Zölibats nicht möglich war, da die Päpste keine (legitimen) Kinder hatten. Während in den allermeisten Staaten Europas die Regierungsgewalt vom Vater auf den Sohn vererbt wurde, wechselten somit in Rom nicht nur die Herrscher in raschem Rhythmus, sondern mit ihnen auch die Herrscherfamilien und ihre Anhängerschaft. Daraus resultierte eine ungewöhnlich intensive Konkurrenz um den sozialen Aufstieg; man ist versucht

von einer „Hyperkonkurrenz“ zu sprechen, die den idealen Nährboden für eine intensive, tatsächlich ja auch bis heute bestaunte künstlerische Produktivität auf allen Gebieten schuf. Denn jede neue Papstfamilie bedurfte der Legitimation für ihren Aufstieg, und was verschaffte mehr Legitimation als großzügige Kunstförderung (wer daran zweifelt, schaue sich die Kunst- und Kulturförderungseinrichtungen heutiger Großkonzerne an!).

Legitimation durch Mäzenatentum war das eine, Legitimation durch Tradition ein anderes wichtiges Ziel der römischen Eliten. Und gerade in der Erinnerungskultur fiel beides zusammen. Im Medium der Grabkunst konnten die Angehörigen der römischen Oberschicht immer wieder auf herausragende Familienangehörige verweisen, um damit die gesellschaftliche Position in der Gegenwart und für die Zukunft zu stabilisieren. Und dieser Verweis musste – eine Folge der intensiven Konkurrenzsituation – in möglichst neuen, aufsehenerregenden Formen erfolgen.

Wer in Rom auf sich hielt, verfügte deswegen nicht nur über (mindestens) eine Grab- und Familienkapelle, sondern stattete diese dem Zeitgeschmack entsprechend aus. Die scheinbar für die Ewigkeit bestimmte marmorne Erinnerung an die Vorfahren gewinnt dadurch aus der „Vogelperspektive“ über die Jahrhunderte hinweg eine erstaunliche Lebendigkeit. Denn im ständigen Wechsel auf- und absteigender Familien, unter den chancen-, aber eben auch risikoreichen sozialen Wettbewerbsbedingungen der römischen klerikalen Wahlmonarchie gelang es nicht vielen Familien, ihren Status dauerhaft zu behaupten; und ein konti- »

Abb. 1: Das Grabmal des Kardinals Louis d'Albret († 1465) in der römischen Kirche Santa Maria in Aracoeli zeigt die typischen Elemente eines kostbaren Klerikergrabmals in der Renaissance: Über dem Sockelgeschoss mit Wappen und einer Inschrift, die über die Taten des Kardinals berichtet, befinden sich Heiligenfiguren und die liegende Skulptur des Verstorbenen in geistlicher Kleidung.

Quelle (Abb. 1-3): Bilddatenbank des REQUIEM-Projekts

Fig. 1: The monument to Cardinal Louis d'Albret († 1465) in Santa Maria in Aracoeli, showing typical features of a Renaissance prelate's tomb: above a base bearing the cardinal's coat of arms and an inscription relating his deeds is the sarcophagus with the recumbent figure of the deceased in episcopal dress, surmounted by the figures of two saints.

Source (Fig. 1-3): Photo database of the REQUIEM project



## Totenkult und der Wille zur Macht



Abb. 2: Gianlorenzo Berninis Grabmal für Papst Alexander VII. (1655–1667) im Petersdom stellt einen Höhepunkt der römischen Barockkunst überhaupt dar. Die Figur des verstorbenen Pontifex kniet in pompöser Demut über einem Kreis von vier weiblichen Tugendallegorien, während unter einem schweren Tuch aus rotem Marmor der Knochenmann als Verkörperung des Todes mahnend sein Stundenglas erhebt.

*Fig. 2: Bernini's monument to Pope Alexander VII (1655-1667) in St. Peter's represents a high point of Roman Baroque art. The figure of the pontiff kneels in pompous humility, elevated above a group of four allegorical Virtues, whilst the bony hand of Death, shrouded in voluminous red marble, holds an hourglass aloft in warning.*

Formen verkleidet waren, eine besondere Anziehungskraft auf die stets um Altersnachweise bemühten frühneuzeitlichen Familienverbände ausgeübt haben? Musste nicht mit jedem Sarkophag, der in der Familienkapelle hinzukam, mit jeder Generation, die den Stammbaum weiter in die Geschichte zurückführte, dieser um so ehrwürdiger und ehrfurchtgebietender wirken? Der erstaunliche Befund, jedenfalls für die römische Grabmalskultur, lautet jedoch anders. Ältere Grabmäler werden immer wieder umgebaut oder verschwinden ganz, um Platz für jüngere Generationen zu machen – auch der Tod hat eine Halbwertszeit.

Und diese ist um so kürzer, je intensiver das Medium „Grabmal“ für propagandistische Zwecke genutzt wurde. Dabei musste es durchaus nicht immer nur um die Selbstdarstellung der Auftraggeberfamilie gehen. Denn es ist festzustellen, dass sich vielmehr eine Vielzahl von stets im Einzelfall zu untersuchenden Verwendungsmöglichkeiten ergab. Ein Grabmal konnte als aggressives politisches Manifest dienen, wie im Falle des Monumentes für Papst Leo XI. de'Medici (1605) oder zur Rechtfertigung eines in politischen Schwierigkeiten steckenden Ordens genutzt werden, wie sich am Beispiel der Grablege Papst Gregors XV. Ludovisi (1621–1623) zeigen lässt. Hier waren es die Jesuiten, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Sant' Ignazio, der zweiten römischen Hauptkirche des Ordens, mit Hilfe einer triumphalen Formensprache an eine glorreiche Vergangenheit erinnerten, um von den Problemen der Gegenwart abzulenken. Aufschlussreich für das Selbstverständnis der frühneuzeitlichen Päpste ist die Tatsache, dass wir an ihren Grabmälern vor allem ihre weltliche Rolle ins Bild gesetzt finden. Im Falle Innozenz XI. Odescalchi

» nuierlicher Wechsel bei den Patronaten von Kapellen führte zu einer ebenso kontinuierlichen Erneuerung der dort aufgestellten Grabmale. Wer mochte schon der Verlierer gedenken?

Doch selbst in den Fällen, in denen eine Familie sich zu behaupten wusste – und auch an solchen gab es im frühneuzeitlichen Rom eine kleine, aber immer noch signifikante Gruppe – führte das noch lange nicht dazu, dass man die Grabmale ihrer Vorfahren mit unerschütterlicher Kontinuität aneinander reihte. Hier haben wir es mit einem eigentlich überraschenden Phänomen zu tun: sollte nicht im Dienste einer möglichst eindrucksvollen Traditionsinszenierung der Verweis auf die seit Jahrhunderten in ihrer Gruft modernden Gebeine der Vorfahren, zumal sie ja in ansprechenden marmornen



(1676–1689) ist es gar die Befreiung Wiens von der türkischen Belagerung 1683, die sein Grabrelief feiert; nicht zu Unrecht übrigens, war es doch nicht zuletzt den diplomatischen Bemühungen des Pontifex zu verdanken gewesen, dass ein Verteidigungsbündnis christlicher Herrscher zustande gekommen war.

Die Liste an aufschlussreichen politischen und sozialen Entstehungskontexten wäre lang; sie verdeutlicht, in welchem Maße die Analyse der römischen Grabkultur zwischen 1420 und 1800 geeignet ist, nicht nur die Geschichte der Ewigen Stadt zu verstehen, sondern grundsätzliche Rückschlüsse auf die Entwicklung von Kunst und Gesellschaft sowie das zwischen diesen beiden Bereichen bestehende Wechselverhältnis zu gestatten.

In praktischer Hinsicht besteht die Arbeit des „REQUIEM“-Projektes neben der Erforschung von Form und Entstehungsbedingungen einzelner Monumente im kontinuierlichen Ausbau der eingangs erwähnten, internettauglichen Datenbank. Der bipolaren, historisch-kunsthistorischen Ausrichtung des Projektes gemäß besteht sie aus zwei Teilen: einerseits betrifft sie die erhaltenen Grablagen von Päpsten und Kardinälen, deren Gestalt, Entstehungszeitraum, Auftraggeber, die beteiligten Künstler etc. Andererseits geht es um eine personengeschichtliche Datenbank zu den Kardinälen der Frühen Neuzeit, ihren familiären und klientelären Bindungen, ihren Karrieren, Einnahmen und Ämtern. Auf diese Weise soll die Grundlagenforschung der in den römischen Bibliotheken und Archiven gesammelten Daten zugleich in exemplarischer Weise die computergestützte Erschließung von sozialen Strukturen einer frühmodernen Herrschaftselite ermöglichen. ©

[www.requiem-project.eu](http://www.requiem-project.eu)

Abb. 3: Das Grabmal für Papst Gregor XV. (1621–1623) und seinen Neffen und Kardinal Ludovico Ludovisi in der römischen Jesuitenkirche Sant' Ignazio entstand mit fast hundertjähriger Verspätung erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Weil der Orden sich damals in einer existenzbedrohenden Krise befand, entsann er sich seines großen päpstlichen Förderers und ließ die Erinnerung an ihn mit unvergleichlich suggestiver Pracht inszenieren.

*Fig. 3: Erected almost a century after his death, at the beginning of the 18th century, the monument to Pope Gregory XV (1621-1623) and his nephew Cardinal Ludovico Ludovisi in the Jesuit church of Sant' Ignazio suggests incomparable power and energy, recalling the Jesuits' great patron at a time when the order was undergoing a life-threatening crisis.*



# Arthur Schnitzler digital



von / by

Prof. Dr. Wolfgang Lukas

wlukas@uni-wuppertal.de

Abb. 1 / Fig. 1:  
Arthur Schnitzler  
(1862–1931).

Quelle: Deutsches  
Historisches Museum  
Source: German  
Historical Museum

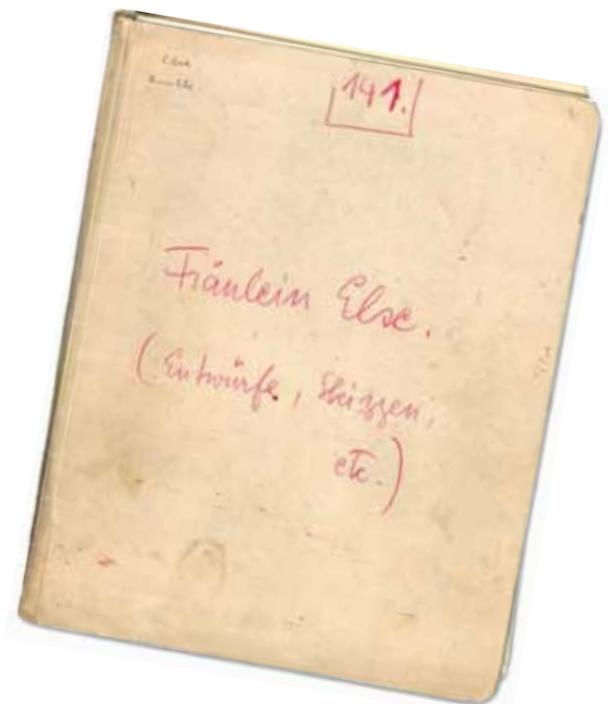


Die Werke des großen österreichischen Schriftstellers Arthur Schnitzler (1862–1931) sind erstaunlicherweise bis auf den heutigen Tag nicht in einer wissenschaftlichen Edition greifbar. Die Wuppertaler Germanistik plant nun die erste historisch-kritische Edition des literarischen Gesamtwerks unter Einbezug des umfangreichen Nachlasses. Das Projekt soll als trinationale Kooperation mit den Universitäten Cambridge und Wien, mit der Cambridge University Library, dem Deutschen Literaturarchiv Marbach und dem Schnitzler-Archiv in Freiburg sowie mit dem Kompetenzzentrum für elektronische Texterschließung der Universität Trier realisiert werden. Geplant ist eine innovative digitale Online-Edition. Derzeit läuft ein Antragsverfahren bei der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und Künste.

Abb. 2: Originalmappe aus dem Cambridger Nachlass. Bleistift-Beschriftung des Autors oben links: „Else Novelle“. Rote Beschriftung von der Hand des Sohnes Heinrich.

Fig. 2: Original notebook from the Cambridge archive with author's penciled entry "Else Novelle" in the upper left corner and entries in red from the hand of his son Heinrich.

Quelle/Source: Cambridge University Library



## { Arthur Schnitzler goes digital }

**T**he works of the great Austrian writer Arthur Schnitzler (1862–1931) are, astonishingly enough, not yet available in a definitive scholarly edition. UW's Department of German Studies plans to issue the first critical-historical edition of the complete works, including extensive unpublished material from Schnitzler's estate. The project is conceived as a trinational cooperation involving the universities of Cambridge and Vienna, and calling on the resources of the Schnitzler archives at Cam-

bridge University Library, Freiburg, and Marbach (Deutsches Literaturarchiv), as well as the textual competency and technological know-how of the University of Trier's Center for Digital Humanities. A funding application has been submitted to the North Rhine-Westphalian Academy of Arts and Sciences with the ultimate goal of publishing an innovative online edition of Schnitzler's works. ◉

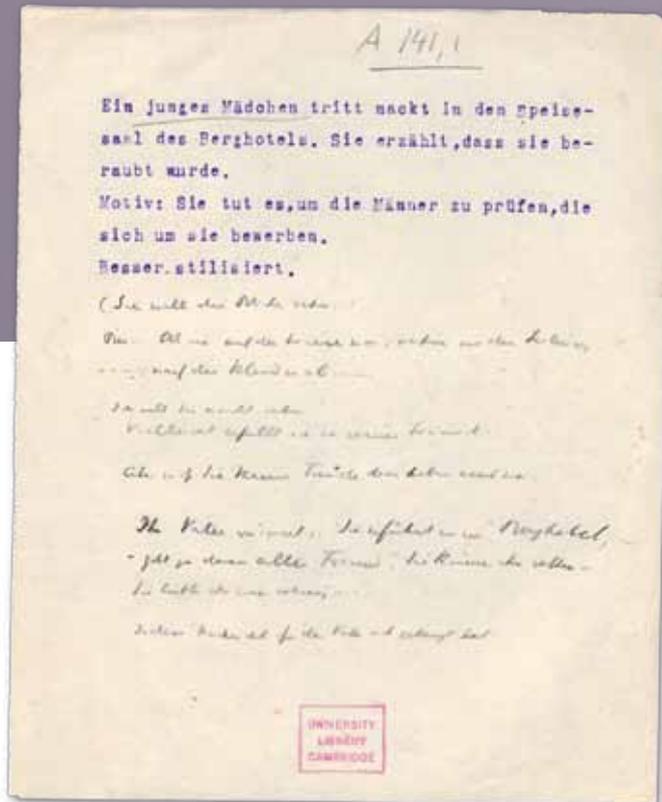
**D**er Rang, den ein literarischer Autor in unserer Gesellschaft einnimmt, schlägt sich nicht zuletzt in den Editionen nieder, die seine Werke der Nachwelt überliefern. Diese Editionen wirken an der Konstruktion des kollektiven literarischen Gedächtnisses entscheidend mit. Aufwendige, teure Ausgaben sind stets auch ein Indiz für den Grad an Kanonisierung und Wertschätzung, der freilich eine historische und kulturelle Variable ist. erinnert sei hier nur an das Beispiel Georg Büchners, der zu seiner Zeit wenig galt und allenfalls von einigen Dichterkollegen geschätzt wurde. Heutzutage ist nach ihm nicht nur der bedeutendste und höchstdotierte deutsche Literaturpreis benannt, sondern sein Werk hat auch eine der reichsten und differenziertesten Editionen in der neueren Editions-geschichte erhalten (die sog. „Marburger Ausgabe“).

Betrachtet man vor diesem Hintergrund die editorische Situation bei Arthur Schnitzler, so ist man versucht, auf eine mangelnde Wertschätzung zu schließen, die im krassen Widerspruch zu seiner anerkannten Weltgeltung steht. Dieser österreichische Dramatiker und Erzähler, der von seinen literarischen Anfängen an seit ca. 1890 rasch zu einem der bedeutendsten Protagonisten der „Klassischen Moderne“ (ca. 1890–1930) avancierte, hat – ungleich anderen Vertretern dieser Epoche wie u. a. Franz Kafka, Robert Musil, Thomas Mann, Alfred Döblin oder Hugo von Hofmannsthal – bis auf den heutigen Tag weder eine kommentierte Studienausgabe noch eine kritische, geschweige denn eine historisch-kritische Edition erhalten. Darüber hinaus weisen nicht wenige Leserausgaben des Fischer-Verlags – bei dem fast alle Werke zu Lebzeiten Schnitzlers erschienen sind und der bis 2001 die Veröffentlichungsrechte besaß – von Auflage zu

Auflage einen zunehmenden Grad an Mangelhaftigkeit auf, die von kleineren Abweichungen vom originalen Wortlaut bis zu groben sinnentstellenden Fehlern reicht. Die Editionsphilologie hat für dieses Phänomen die hübsche geologische bzw. geophysikalische Metaphorik der „Textverwitterung“ oder „Texterosion“ geprägt – als handelte es sich um einen „Naturprozess“, dem wir wehrlos ausgeliefert sind.

Die Gründe für diese desolante editorische Situation sind vielschichtig und können an dieser Stelle kaum angedeutet werden. Eine Rolle mag die bereits zu Lebzeiten einsetzende und (im Feuilleton) bis auf den heutigen Tag andauernde klischeehafte Rezeption spielen, die Schnitzlers Werke auf einige stereotype, mit dem Wien der k.u.k.-Zeit verbundene Motive wie „Liebe“ (der Autor des „süßen Mädels“), Spiel, Tod und Traum (der „Doppelgänger Freuds“ etc.) reduziert und die damit den Blick auf seine eigentliche Bedeutung verstellt. Entgegen solchen hartnäckigen Klischeevorstellungen weist sein Werk eine enorme thematisch-motivliche Bandbreite auf und verknüpft brennpunktartig eine Vielzahl diskursiver Stränge aus der Sozial-, Anthropologie-, Gender-, Denk- und Wissensgeschichte der Epoche. Mit einer Neuedition würde also nicht zuletzt die nötige Basis für vielfältige – literaturwissenschaftliche, editionswissenschaftliche wie auch kultur- und medienwissenschaftliche – Anschlussforschung geschaffen werden.

Die seit Jahren bestehenden Bestrebungen, diesem Missstand Abhilfe zu verschaffen, haben sich nunmehr in Gestalt eines trinationalen Editionsprojekts konkretisiert: Es kooperieren drei Universitäten – neben der Bergischen Universität (Prof. W. Lukas, Prof. M. Scheffel u. a.) die Universitäten Cambridge (Prof. A. »



Ein junges Mädchen tritt nackt in den Speisesaal des Berghotels. Sie erzählt, dass sie beraubt wurde.

Motiv: Sie tut es, um die Männer zu prüfen, die sich um sie bewerben.

Besser stilisiert.

(Sie will die Blicke sehn...)

B-x..Als sie auf der Wiese war, nahm sie den Seitenweg  
..... warf die Kleider ab .....

„Ich will Sie nackt sehen“

Vielleicht erfüllt sie so seinen Wunsch.

Aber so daß Sie keine Freude dran haben werden.

Ihr Vater ruiniert . . Sie erfährt es im Berghotel;-

- geht zu dem alten Freund. Sie können ihn retten..

Sie liebte ihn ein wenig....

Indess Nachricht daß der Vater sich erhängt hat.

» Webber u.a.) und Wien (Prof. K. Fliedl u.a.) –, mehrere Archive bzw. Bibliotheken – Cambridge University Library, Deutsches Literaturarchiv in Marbach und Arthur-Schnitzler-Archiv in Freiburg i.Brg. – sowie das Kompetenzzentrum für elektronische Erschließung und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften an der Universität Trier (Dr. Thomas Burch). Die Edition soll als sog. „Hybridausgabe“ realisiert werden, d.h. neben einer Buchausgabe, die das Werk in Auswahl bietet, soll eine Digitale historisch-kritische Gesamtausgabe erstellt und im Rahmen eines von der Universitätsbibliothek in Cambridge beherbergten Arthur-Schnitzler-Online-Portals zur Verfügung gestellt werden.

Erstmalig soll auch das umfangreiche überlieferte Nachlassmaterial in Vollständigkeit ediert werden. Es umfasst zum einen Vorarbeiten zu den publizierten Texten, zum anderen zahllose unveröffentlichte Werke, die in unterschiedlichem Vollendungsgrad vorliegen, von der ersten notierten Idee über Skizzen und Entwürfe bis zu ausformulierten Dramen und Erzähltexten, die Schnitzler nicht zur Veröffentlichung bestimmt hat.

Das wechselvolle und abenteuerliche Schicksal dieses Nachlasses stellt ein bemerkenswertes Stück deutsch-österreichischer Geschichte dar. Dank der Initiative des britischen Doktoranden und späteren Germanistikprofessors Eric A. Blackall und mithilfe des britischen Konsulats konnten Schnitzlers Papiere vor den deutschen Nationalsozialisten gerettet werden, die nach dem Einmarsch in Österreich 1938 auch die Zerstörung dieses Materials vorhatten und mehrmals Schnitzlers Wiener Wohnhaus, in dem nach seinem Tod 1931 der Nachlass aufbewahrt wurde, durchsuchten. Blackall organisierte buchstäblich in letzter Minute eine Schenkung an die Cambridger Universitätsbibliothek, wo der Hauptteil des Nachlasses – ca. 40.000 Blatt – seitdem aufbewahrt wird. Ein weiterer wesentlicher Teil des Nachlasses (primär Ego-Dokumente: Korrespondenz und Tagebücher) befindet sich im Literaturarchiv Marbach, geringe Bestände zudem in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien, in der Fondation Bodmer in Genf sowie in der Jewish Library in Jerusalem.

Abb. 3: Erste Idee zur Novelle „Fräulein Else“ in Maschi-  
nenschrift mit handschrift-  
lichen Zusätzen des Autors  
(Cambridge University Library,  
A 141,1).

Fig. 3 First concept sketch for  
the novella "Fräulein Else":  
typescript with handwritten  
additions (Cambridge Universi-  
ty Library, A 141,1).

Quelle/ Source: Cambridge  
University Library

Die Bedeutung dieses Materials resultiert nicht zu-  
letzt aus der Arbeitsweise des Autors. Schnitzler schrieb  
seine Texte nur in Ausnahmefällen „in einem Zug“; in  
der Regel feilte er mehrere Jahre oder gar Jahrzehnte,  
mit Unterbrechungen, an einem Werk: So geht das nach  
1920 erschienene Spätwerk auf Ideen und Entwürfe der  
1890er-Jahre zurück und weist somit Bearbeitungszeiten  
von 30 bis 40 Jahren auf! Wenngleich Schnitzler extrem  
strenge Qualitätskriterien für die Publikation anlegte  
und damit eine strikte Grenze zwischen autorisierten  
und nichtautorisierten Texten zog, erkannte er selbst  
bereits dem „Unvollendeten“ wie auch dem „Misslun-  
genen“ einen Eigenwert zu. In seinem Tagebucheintrag  
vom 30. März 1916 antizipierte er die Möglichkeit einer  
Nachlassedition, die diese Grenzziehung neutralisiert  
und den Arbeitsprozess als solchen in ihren Mittelpunkt  
stellt: „Manches von dem unvollendeten, ja dem miß-  
lungenen wird denen, die sich in 50 oder 100 Jahren für  
mich noch interessiren gerade so interessant oder inter-  
essanter sein als das gelungene, das fertig gemachte.“

Die Edition dieses bislang unbekanntes Materials,  
die aufgrund der zum Teil äußerst schwer zu entziffern-

den Handschrift eine besondere Herausforderung dar-  
stellt (vgl. Abb. 2 u. 3), wird erstmals einen Einblick in  
die Werkstatt gestatten und damit die Rekonstruktion  
dieses dichterischen Arbeitsprozesses ermöglichen. Da-  
bei wird sich nicht nur Schnitzlers schier unerschöpfli-  
cher inhaltlicher Variantenreichtum erweisen, sondern  
schreibstrukturelle Aspekte im Sinne einer Genealogie  
der poetischen Imagination werden sichtbar: Zu verfol-  
gen ist, wie etwa im Laufe des Bearbeitungsprozesses ein-  
es Werks aus einem Entwurf zwei verschiedene Werke  
entstehen – „genetische Bifurkationen“ (u. a. „Der einsa-  
me Weg“ und „Professor Bernhardt“; „Hirtenflöte“ und  
„Komödie der Verführung“) – oder umgekehrt die Ent-  
würfe zu zwei verschiedenen Werken schließlich in eines  
münden – „genetische Fusionen“ („Stunde des Erken-  
nens“ und „Erinnerung“) etc. Das gesamte Werk kon-  
stituiert sich dergestalt als dynamisches, doch zugleich  
kohärentes System vielfältigster Transformationspro-  
zesse, Verzweigungen und Vernetzungen. Mit dem für  
ihn so typischen Phänomen des Gattungswechsels – von  
der Novelle zum Drama („Komödie der Verführung“)  
oder umgekehrt vom Drama zum Roman bzw. zur »

Abb. 4: Vier Kader aus dem  
Stummfilm „Fräulein Else“  
(Deutschland 1929, Regie  
Paul Czinner, mit Elisabeth  
Bergner).

Fig. 4: Four frames from the  
silent film "Fräulein Else"  
(Germany 1929, directed by  
Paul Czinner, with Elisabeth  
Bergner).



Abb. 5: Seite aus der ausgeschriebenen handschriftlichen Fassung: Vor der Enthüllungsszene. (Cambridge Univ. Library, A 140). Diakritische Zeichen: Graudruck = unsichere Lesung; x = unentziffert; kursiv = vom Editor ergänzte Buchstaben.

Fig. 5: Transcribed page from the handwritten ms: before the undressing scene (Cambridge University Library, A 140). Diacritical marks: gray print – uncertain reading; x – undeciphered; italics – letters added by editor.

Quelle/ Source: Cambridge University Library

» Novelle („Der Weg ins Freie“; „Die Frau des Richters“) – bzw. mit dem Phänomen der gleichzeitigen Ausarbeitung ein und desselben Stoffes als Drama und als Prosatext (Abenteurer-Stoff) bietet der Schnitzlersche Nachlass ferner reichlich Material für gattungs- und erzähltheoretische Fragestellungen.

Die Ausgabe soll im Rahmen eines Online-Portals realisiert werden, welches die Funktionen eines Archivs und einer Edition vereint. Sämtliches überliefertes Material – Manuskripte wie Typoskripte – wird digital reproduziert und mit den editorisch hergestellten Transkriptionen und Texten verknüpft. Nicht nur die schiere Quantität des Materials legt hier eine digitale Lösung nahe, sondern eine digitale (Faksimile-)Edition ist dem traditionellen Buchmedium in mehrerlei Hinsicht qualitativ überlegen. Wo das Buch zwischen Alternativen entscheiden muss – z. B. Anordnung der Werke chronologisch oder nach Gattung? Abbildung der Werkgenese synoptisch-zusammenfassend oder in Gestalt separatsukzessiver Einzeldarstellungen? etc. – bietet die digitale Edition ein „Sowohl als auch“ und ermöglicht damit generell multiple Perspektiven auf ein und dasselbe Werk und so eine Pluralisierung der Benutzermöglichkeiten.

Darüber hinaus lässt sich die Dynamik des Schreibprozesses im digitalen Medium wesentlich besser darstellen. Insbesondere können die für Schnitzler so typischen langfristigen Schreibprozesse mit ihren vielfachen Stoffverzweigungen über Text- und Gattungsgrenzen hinweg in ihrem Systemcharakter und in ihrer Interdependenz überhaupt erst im digitalen Medium mittels hypertextueller Strukturen und nicht-sequentieller Ordnungsmuster ideal repräsentiert werden, während das lineare Buchmedium hier notwendig zu

Mehrfachabdrucken bzw. Verweisungen auf entfernte Orte im Druck gezwungen ist.

Die digitale Edition bietet schließlich die Möglichkeit der optimalen wissenschaftlichen Aufbereitung der Texte durch deren umfassende Relationierung und Kontextualisierung. So soll der Benutzer bequem zwischen Faksimile, diplomatischer (urkundengetreuer) Umschrift und den textgenetischen Wiedergaben wechseln und, je nach Fragestellung und Erkenntnisinteresse, verschiedene Lektürepfade einschlagen können. Zum anderen wird eine neue Form des Kommentars denkbar, der Schnitzlers Texte mit zusätzlichem dokumentarischem Material zur Quellen- wie zur Rezeptionsgeschichte, etwa relevanten zeitgenössischen literarischen, wissenschaftlichen oder publizistischen Texten anderer Autoren, aber auch Bild- oder Tonmaterial, verknüpft. Dergestalt kann das Schnitzler-Portal zu einem attraktiven multimedialen Informations- und Forschungsportal ausgebaut werden.

feig werden...~~Fort~~ mit dem

Herunter das Kleid.....herunter....

Wer wird der erste sein?...X-x

heut Nacht vielleicht?...Wirst

du es sein..Vetter Paul?... Oder

~~der~~...Du hast Glück, daß der

Römerkopf nicht ~~de~~ mehr

da ist.....Wirst du...meine

schönen Brüste küssen –? ...Ah

wie bin ich schön.....heut Nacht...

~~Wirst du mit mir fortreisen?~~

Ah...Ach wie schön bin ich! – ..Sie

~~werden stark werden vor Schreck~~ –

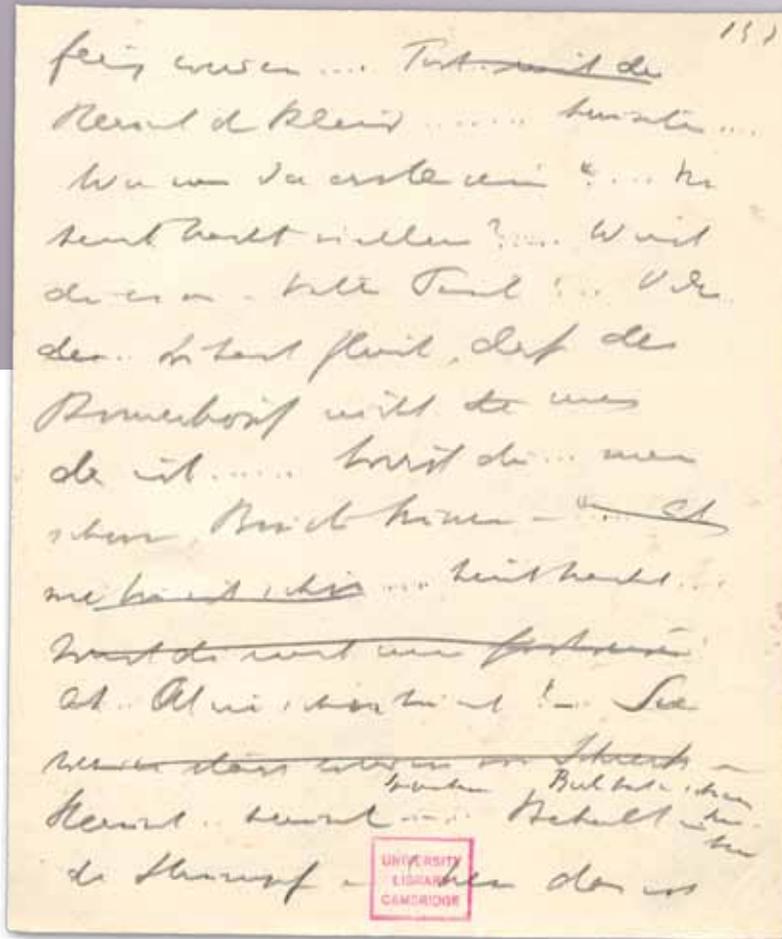
Spitzenhemd Berta hat ein schwarzes

Herunter...herunter.....Behalte ich

Seiden

hemd

die Strümpfe an? Nein das ist



Vorgesehen ist die Auszeichnung der Daten mithilfe der Computersprache XML (Extensible Markup Language) auf Basis der für geisteswissenschaftliche Vorhaben entwickelten TEI-Guidelines (Text Encoding Initiative). XML ist eine anwendungsneutrale Metasprache zur Beschreibung und Strukturierung von Dokumenten, die als internationaler Standard (W3C) definiert ist und für Editionen zunehmend eingesetzt wird, da sie in puncto Nachhaltigkeit (langfristige Datenkonservierung), Medienneutralität (beliebige Überführbarkeit und Aufbereitung der Daten für eine digitale oder eine Buchpublikation) sowie Operationalisierung (Automatisierbarkeit von Arbeitsabläufen und optimale Recherchierbarkeit von Daten) enorme Vorteile bietet. Die digitalen Lösungen für die editorischen Konzepte werden in Kooperation mit dem Kompetenzzentrum Trier, das über lange Erfahrung in der Betreuung von „born digital“-Projekten und Retrodigitalisierungsprojekten verfügt, entwickelt.

Jenseits des literatur- und kulturwissenschaftlichen Erkenntnisgewinns situiert sich das Projekt in innovativer Weise an der Schnittstelle zwischen Philologie und Medientechnologie/Informatik. Weit davon entfernt, lediglich instrumentalen Charakter zu besitzen, soll der Einsatz computerphilologischer Techniken und Methoden vielmehr neue Sichtweisen auf das Objekt generieren.

Die Wuppertaler Germanistik kann mit diesem Projekt sowohl an derzeit bestehende literarhistorische Forschungsschwerpunkte im Bereich der Klassischen Moderne allgemein und zu Schnitzler im Besonderen anknüpfen als auch die lange Wuppertaler Tradition an editorischer Arbeit und Editionskompetenz fortsetzen, die sich in den letzten 40 Jahren in den kritischen Ausgaben und Projekten zu Clemens Brentano, den Brüdern Grimm, Hugo von Hofmannsthal, Else Lasker-Schüler, Franz Kafka u. a. niedergeschlagen hat. Ein besonderer Synergieeffekt ist nicht zuletzt auch durch den neuen Master-Studiengang „Editions- und Dokumentwissenschaft“ zu erwarten, der in diesem Wintersemester angelaufen ist und die Möglichkeit einer optimalen Integration von aktueller Forschung in die Lehre bietet.

Für das geplante Projekt konnten dank einem Aufenthalt des Autors im Archiv der Cambridge University Library wichtige Vorarbeiten geleistet werden. Unterstützt wurden und werden die Antragsteller durch Vivien Friedrich M.A., ehemalige Kustodin am Schnitzler-Archiv in Freiburg, die derzeit im Rahmen der universitätsinternen ZEFFT-Förderung eine Mitarbeiterstelle innehat. Bei der Nordrhein-Westfälischen Akademie wurde das Projekt als Langzeitvorhaben (15 bis 18 Jahre) eingereicht.

[www.fba.uni-wuppertal.de/germanistik/](http://www.fba.uni-wuppertal.de/germanistik/)

# Einheit und Vielfalt des Erzählens



von / by

Prof. Dr. Matías Martínez

martinez@uni-wuppertal.de

Abb. 1: Teppich von Bayeux (11. Jh., Ausschnitt): Die Darstellung der Eroberung Englands 1066 durch den Normannen Wilhelm setzt Abweichungen von der Chronologie ein, um die Ereignisse zu bewerten: Die Krönung des Angelsachsen Harold (Szene 29) wird durch den direkten Anschluss der Krönungsszene an Bilder seines sterbenden Vorgängers Edward (Szenen 27/28) als pietätlose Hast eines Usurpators anschaulich gemacht. Dafür wird die zeitlich dazwischen liegende Szene der Überführung von Edwards Leichnam nach Westminster Abbey (Szene 26) in der Darstellung vorweggenommen.

*Fig. 1: Bayeux Tapestry (11th century, detail). The depiction of the conquest of England by William of Normandy in 1066 diverges from strict chronology in order to give the story a specific slant: Harold's coronation (scene 29) is placed immediately after the death of Edward (scene 27-28) in order to brand it as expressing the impious haste of a usurper. The later scene of the removal of Edward's remains to Westminster Abbey (scene 26) is placed before these events.*

Erzählt wurde und wird überall. Erzählen ist eine Grundform unserer Wirklichkeitserfassung. Das Zentrum für Erzählforschung (ZEF) der Bergischen Universität ist deshalb interdisziplinär ausgerichtet. Drei Beispiele aus Kunstgeschichte, Journalismus und Rechtsprechung: Der Teppich von Bayeux (11. Jh.) benutzt bei seiner bildlichen Darstellung der Eroberung Englands durch den Normannen Wilhelm Abweichungen von der Chronologie, um die Sympathien der Betrachter zu lenken. Die pietätlose Hast des angelsächsischen Kontrahenten der Normannen, Harold, sich nach dem Tod seines Vorgängers krönen zu lassen, wird visuell durch die unmittelbare Konfrontation der Krönungsszene mit dem Bild des kranken Edward angezeigt. In solchen erzählerischen Kunstgriffen zeigt sich politische Wirkungsabsicht. Zweitens: Fußballspiele stellen den Live-Reporter vor eine große erzählerische Herausforderung. Er muss eine Geschichte erzählen, deren Ende er nicht kennt. Dafür verwendet er prospektiv Plotstrukturen, die dem disparaten Spielgeschehen Sinn verleihen, die ad hoc abweichenden Spielverläufen anzupassen sind. Drittens: Vor Gericht wird die Glaubhaftigkeit von Zeugenaussagen u. a. nach erzählerischen Kriterien wie Detaillierungsgrad und Inkontinenz beurteilt. Wer besser erzählt, gewinnt.



Quelle / Source: Wikimedia Commons

## { Unity and diversity of narration }

**A**lways and everywhere stories have been told; indeed, narrative is one of the basic forms in which we grasp our world. Hence the interdisciplinary structure of UW's Center for Narrative Research. Three examples – from art history, journalism and law – illustrate the universality of the phenomenon. (1) The 11th century Bayeux Tapestry intentionally diverges from the strict chronology of its story – the conquest of England by William of Normandy in 1066 – in order to engage the

sympathy of the observer. The immediate juxtaposition of Harold's coronation scene with that of the sickness and death of his predecessor, Edward, expresses the unseemly haste of the Anglo-Saxon earl to secure the succession. Narrative interventions of this sort reveal an underlying political purpose. (2) Soccer games present the live commentator with the challenge of telling a story whose end is unknown. This calls for plot structures that make sense of disparate game moves whilst allowing for ad hoc »

**E**rzählt wurde und wird in allen Kulturen und Epochen, in unterschiedlichsten Situationen, mit Hilfe verschiedenster Medien. Die Disziplin der Narratologie, die das Phänomen des Erzählens untersucht, sollte eigentlich dementsprechend umfassend und methodisch vielfältig sein. Lange Zeit war sie es nicht. Vielmehr fand sie hauptsächlich in den Literaturwissenschaften statt und konzentrierte sich weitgehend auf die Analyse literarischen Erzählens, genauer gesagt, des schriftlich-fiktionalen Erzählens in der westlichen Moderne. Mit Blick auf dieses beschränkte Korpus wurde seit Beginn des 20. Jahrhunderts, seit den Russischen Formalisten in Moskau und St. Petersburg (Leningrad) und den Vertretern der sogenannten morphologischen Schule in Deutschland, ein feingliedriges Begriffsinventar zur Analyse literarischer Erzähltexte entwickelt, das zwischen 1960 und 1980 im französischen Strukturalismus seine bis heute in weiten Teilen maßgebliche Prägung erhielt.

Das Phänomen des Erzählens reicht aber über die Literatur weit hinaus. Das wird sofort deutlich, wenn man bedenkt, was wir alles *erzählen* nennen. Eine Erzählung repräsentiert ein räumlich und zeitlich bestimmtes Geschehen, gibt eine Geschichte mit Personen, Handlungen und Ereignissen wieder. Das geschieht nicht nur in Romanen, Epen oder Novellen. In einem weiteren Sinn verstanden, erzählen etwa auch Filme und Fernsehserien Geschichten. Auch mit unbewegten Bildern lassen sich Geschichten erzählen. Das Erzählen in Serien von Einzelbildern reicht von mittelalterlichen Kirchenfenstern, die den Leseunkundigen Episoden der christlichen Heilsgeschichte zugänglich machen, bis hin zu zeitgenössischen Comics wie Art Spiegelmans meisterhafter Holocaust-Darstellung „Maus“ (1986/97). In den

letzten Jahren entstanden im Zuge der elektronischen Revolution mit interaktiven Videospielen wie „World of Warcraft“ neue Formen des visuellen Erzählens.

Das interdisziplinäre Zentrum für Erzählforschung (ZEF), im Jahr 2007 an der Bergischen Universität gegründet, vereint Mitglieder aus verschiedenen Fächern. Sein Interesse richtet sich außer auf die Besonderheiten des literarischen Erzählens und seines historischen Wandels auch auf filmisches Erzählen, auf das Erzählen im Alltag und in sozialen Institutionen sowie auf Formen und Funktionen, die die literarische wie nicht-literarische Praxis des Erzählens in bestimmten medialen, historischen, kulturellen und politischen Kontexten aufweist.

So wurden auf Tagungen des ZEF der aktuelle Stand der internationalen Erzählforschung bilanziert (vgl. Sandra Heinen u. Roy Sommer [Hg.]: *Narratology in the Age of Cross-Disciplinary Narrative Research*, Berlin u. New York 2009), Formen der Sinnbildung in verbalen und nichtverbalen Erzählungen verschiedener Epochen untersucht (vgl. Julia Abel, Andreas Blödorn u. Michael Scheffel [Hg.]: *Kohärenz und Ambivalenz. Untersuchungen zur narrativen Sinnbildung*, Trier 2009) und nicht-literarisches Erzählen in Institutionen und in alltäglicher Kommunikation analysiert (vgl. Christian Klein u. Matías Martínez [Hg.]: *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*, Stuttgart u. Weimar 2010).

An drei Beispielen sollen die große Spannweite des Phänomens *Erzählen* und die Fruchtbarkeit narratologischer Analysen verdeutlicht werden. Der Teppich von Bayeux aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, noch heute in dem gleichnamigen Ort in der Nor- »

## Einheit und Vielfalt des Erzählens

» *adaptation. (3) A court will judge a witness's statements (among other things) by narrative criteria like level of detail and (lack of) coherence. The side that tells the best story will win.* ◉

» mandie zu besichtigen, verbildlicht mit kunstvollen Wollstickereien auf insgesamt 70 Meter langen Leinenbahnen in 58 Einzelszenen die Eroberung Englands durch die Normannen Wilhelms des Eroberers im Jahr 1066. Der Teppich stellt die historischen Ereignisse von links nach rechts in nebeneinander gestellten, streng chronologisch geordneten Bildern dar. In den Szenen 26 bis 28 (sowie an einer weiteren Stelle) ist die Chronologie jedoch durchbrochen. Hier wird zunächst die Überführung des gestorbenen englischen Königs Edward zur Beisetzung in Westminster Abbey gezeigt (Szene 26, siehe Abb. 1). Rechts daran anschließend zeigen zwei übereinander gesetzte Szenen eben diesen Edward noch lebend auf seinem Krankenlager (Szene 27) und, gleich nach dem Tod, seine Aufbahrung (Szene 28). Der Sinn dieser auffälligen Störung der narrativen Linearität wird erkennbar, wenn man die wiederum rechts anschließende Szene 29 betrachtet: Dort lässt sich der Usurpator Harold noch am Tag von Edwards Tod als dessen Nachfolger krönen. Die (uns unbekannt) normannischen Gestalter des Teppichs von Bayeux betonen die unziemliche Hast dieser Krönung durch den erzählerischen Kunstgriff der verkehrten Chronologie: Die Szene mit Harolds Krönung steht so auf dem Teppich unmittelbar neben der Abbildung des noch lebenden Königs Edward auf seinem Sterbelager und macht Harolds Hast anschaulich.

Die politische Wirkungsabsicht dieser Erzählstrategie ist deutlich: Der angelsächsische Harold erscheint als pietätloser Usurpator, damit das Licht seines späteren normannischen Besiegers Wilhelm umso heller strahle.

Auch in der Alltagskommunikation orientieren und verständigen wir uns, sei es schriftlich oder mündlich,

sprachlich oder bildlich, mit Hilfe von Erzählungen. Anamnesen im Patientengespräch, Reportagen des investigativen Journalismus, Plädoyers vor Gericht, Predigten im Gottesdienst, Tratschen und Klatschen in der Kaffeepause, Unternehmensanalysen von Wirtschaftsberatern, Lernstoffvermittlung im Klassenzimmer, Rekonstruktionen eigener und fremder Biographien, historische Fundierungen nationaler Identitäten – all diese Tätigkeiten erfolgen nicht ausschließlich, aber auch in narrativer Form. Erzählen ist eine grundlegende Form unserer Wirklichkeitserkenntnis und unseres sozialen Verhaltens.

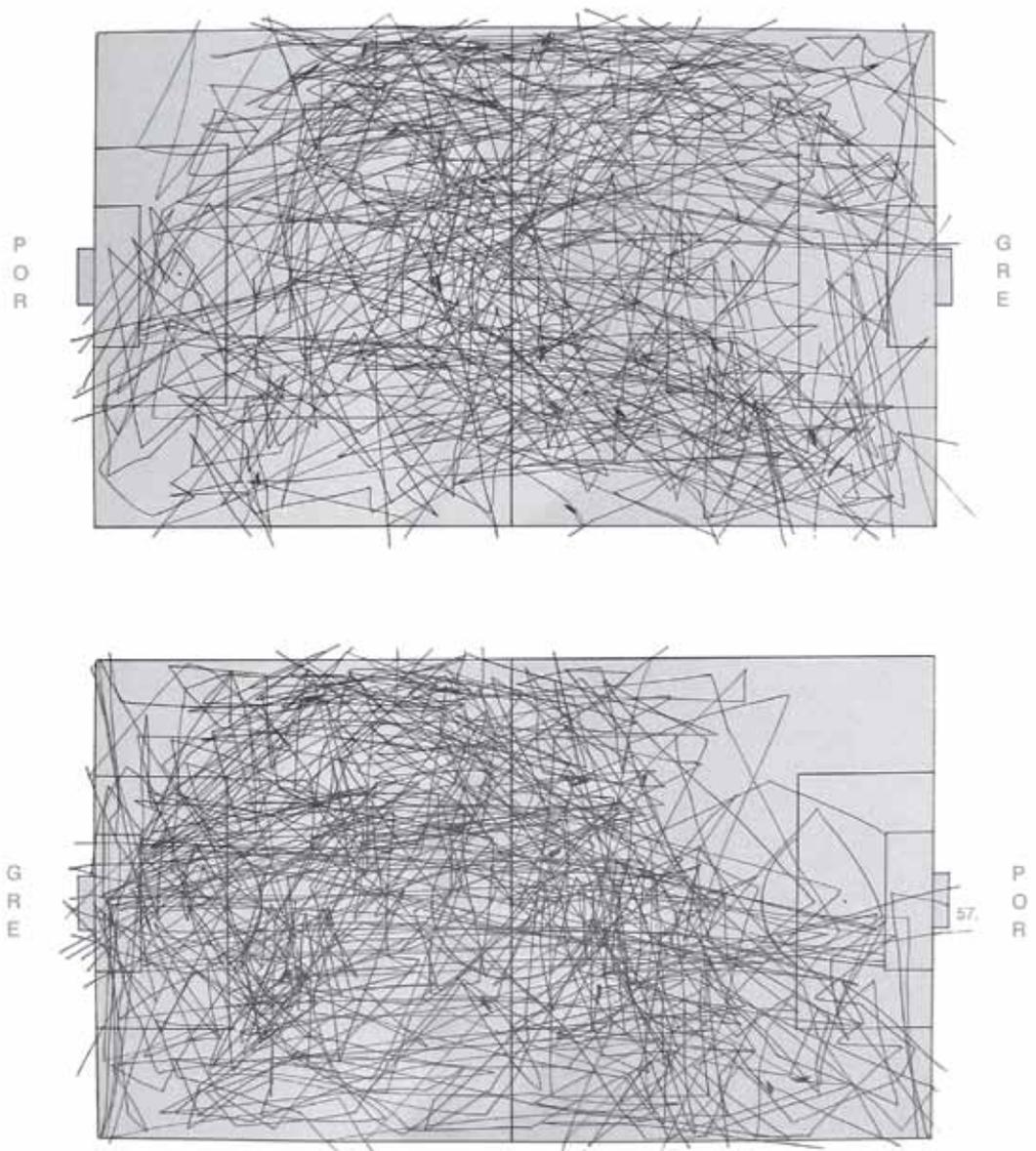
Ein narratologisch interessanter Fall alltäglichen Erzählens sind die Live-Reportagen von Fußballspielen in Radio und Fernsehen. Oft wird ein Erzähler als „raunender Beschwörer des Imperfekts“ (Thomas Mann) verstanden, als jemand, der seine Geschichte notwendig retrospektiv erzählt. Denn eine angemessene erzählerische Gestaltung einer Geschichte setzt doch, so scheint es, einen Überblick über den Gesamtverlauf voraus. Ein Erzähler muss bereits zu Beginn wissen, wer die Protagonisten seiner Geschichte sein werden und welche Ereignisse für den Handlungsfaden besonders wichtig und deshalb erzählenswert sind, um der Erzählung Kohärenz zu geben.

Nun ist ein Fußballspiel, wie Susken Rosenthals künstlerisches Diagramm der Ballbewegungen auf dem Rasen während eines Spiels veranschaulicht (Abb. 2), ein ungeheuer komplexes Geschehen (– so einfältig es Fußballverächtern auch vorkommen mag). 22 Spieler und ein Schiedsrichter laufen 90 Minuten lang hin und her, hinzu kommt noch das Verhalten der Linienrichter, Trainer, Ersatzspieler und Zuschauer im Stadion. »

## { Unity and diversity of narration }

Abb. 2: Susken Rosenthal: „Portugal – Griechenland, Endspiel 2004“ (2004, aus der Serie „EURO 2004 in Portugal“, Nr. 31 von 34 Bleistiftzeichnungen, 44 x 60 cm): Das visuelle Protokoll der Ballbewegungen während eines Fußballspiels illustriert die große Komplexität des Geschehens. Ein Sportreporter muss die Ereignisse auf dem Rasen narrativ rekonstruieren, um sie in Form einer Geschichte erzählen zu können.

Fig. 2: Susken Rosenthal: "Portugal – Greece, Cup Final 2004" (2004, from the series "EURO 2004 in Portugal". No. 31 of 34 pencil drawings, 44 x 60 cm). The visual record of ball movements in a game of soccer illustrates the immense complexity of the proceedings. The commentator must reconstruct what happens on the field in order to be able to tell it as a meaningful narrative.



[www.susken-rosenthal.de](http://www.susken-rosenthal.de)

» Um die unzähligen Einzelereignisse auf und neben dem Spielfeld erzählen zu können, ist eine radikale Filterung und Rekonstruktion des Informationsmaterials unumgänglich. Nur so wird das disparate Geschehen überhaupt vermittelbar und interessant. Das geschieht, indem dem Fußballspiel die Struktur eines Dramas gegeben wird: durch die Hervorhebung einzelner Spieler zu Protagonisten, durch die psychologische Aufladung des sportlichen Geschehens zu emotionalen Konflikten, durch die Präsentation isolierter Ereignisse als Schlüsselmomente oder Wendepunkte des Spiels und schließlich durch die Verwendung von Masterplots, die die Spielereignisse in eine einfache, übergreifende Sinnstruktur integrieren. Vermutlich bedienen sich Sportreporter eines relativ kleinen Arsenal von Masterplots (wie z.B. „David gegen Goliath“), um die Gemengelage von Ereignissen während eines Spiels mit Hilfe einer befriedigenden Sinnstruktur zu rekonstruieren. Im Unterschied zum retrospektiv erzählenden Printjournalisten steht der Live-Reporter nun aber vor einer besonderen Schwierigkeit: Er muss eine Geschichte erzählen, deren Ende er noch nicht kennt. Er ist, mit anderen Worten, kein retrospektiver, sondern ein simultaner Erzähler und passt seine Erzählstrategien immer wieder dem



unvorhersehbaren Spielverlauf an. Empirische Untersuchungen zeigen, dass Live-Reporter während eines Spiels ständig die Plotstrukturen ihrer Fußballerzählungen umstellen, wenn beispielsweise die favorisierte Mannschaft unerwartet gegen Underdogs unterliegt.

Ein ganz anderes Beispiel für die Bedeutung narratologischer Analysen in der Alltagskommunikation findet man in der Rechtsprechung. Richter müssen oft, wie etwa im derzeit vieldiskutierten Fall des wegen Vergewaltigung angeklagten Wettermoderators Jörg Kachelmann, die Glaubwürdigkeit von Zeugenaussagen beurteilen. Im Fall Kachelmann steht dessen

Aussage gegen die seiner ehemaligen Freundin, während die Indizien offenbar keine eindeutige Beweislage ergeben.

Wie lässt sich in solchen Fällen beurteilen, wer die Wahrheit sagt? Wie kann Justitia widerstreitende Behauptungen sachgerecht gegeneinander abwägen? Die Gerichtspsychologie verwendet seit Jahrzehnten einen Katalog von Kriterien, anhand dessen ein Richter die Glaubhaftigkeit der Erzählungen von Zeugen oder Beklagten intern, d.h. ohne Rückgriff auf die Glaubwürdigkeit der Person insgesamt und auf aussageunabhängige Indizien, beurteilen kann. Fast könnte man also sagen: Wer besser erzählt, gewinnt. Zu diesen rein sprachlichen

Kriterien gehört die Detailliertheit des Aussageinhalts. So steigern etwa originelle Einzelheiten, die für die eigentliche Handlung funktionslos sind („Es lief gerade der Tatort im Fernsehen, als es an meiner Haustür klingelte“), die Glaubhaftigkeit einer Aussage. Wer seine Geschichte bloß erfunden hat, so die Vermutung, wird sich auf Details beschränken, die für den Fortgang der Handlung funktional sind.

Ein anderes Merkmal, das sich nicht auf den Aussageinhalt, sondern auf die Art und Weise der Aussage bezieht, ist die Inkontinenz. Damit ist nichts Urologisches gemeint, sondern eine sprunghafte, ungeordnete Art des Erzählens – wenn beispielsweise Ereignisse, die dem chronologischen Verlauf der Aussage gemäß darzustellen wären, aber für den Sprecher besonders peinlich oder belastend sind, zunächst verschwiegen und erst später nachgetragen werden. Solche Inkontinenz kann Ausdruck einer starken emotionalen Beteiligung des Sprechers sein und deshalb die Authentizität seiner Aussage stützen. Dagegen wirkt eine chronologisch glatt durcherzählte Geschichte eher wie einstudiert. Richterliche Entscheidungen über die interne Glaubhaftigkeit von Aussagen sind ebenso folgenreich wie prekär. Denn selbstverständlich kennen auch Anwälte die Merkmalskataloge glaubhafter Rede und instruieren ihre Mandanten entsprechend.

Die drei genannten Beispiele veranschaulichen in gebotener Kürze Formen und Funktionen des Erzählens in bestimmten historischen, medialen und institutionellen Kontexten. Sie zeigen, dass Erzählen keine nachgeordnete Vermittlungsform gegebener Inhalte ist, sondern ein konstruktives Verfahren der Sinnherstellung. Solche Beispiele gut zu untersuchen, erfordert offensichtlich

interdisziplinäre Zusammenarbeit. Die Literaturwissenschaft kann dafür das differenzierte Inventar an erzähltextanalytischen Begriffen und Unterscheidungen beisteuern, das die klassische Narratologie hervorgebracht hat. Andere Disziplinen (in den angesprochenen Beispielen: Kunstgeschichte, Publizistik und Jura) müssen ihre spezifische Expertise des Feldes hinzufügen, in dem das jeweilige Erzählen stattfindet.

Das Zentrum für Erzählforschung versucht einen institutionellen Raum für solche Verbindungen und Kooperationen zu schaffen und heißt Interessierte aus allen Fächern zu seinen Vorträgen, Ringvorlesungen, Kolloquien und Tagungen willkommen. Zu seinen aktuellen Projekten gehört die Gründung eines transdisziplinär angelegten und durch einen internationalen Gutachterbeirat breit vernetzten E-Journals für Erzähltheorie. Wenn – wofür vieles spricht – Erzählen tatsächlich eine grundlegende Form unserer Wirklichkeitserfassung ist, dann kann eine breit angelegte Erzählforschung interessante Beiträge liefern zum besseren Verständnis des symbolischen Universums, in dem wir leben und uns verhalten. ◉

# Ziel ist die Verbesserung der Schulqualität



von / by

Prof. Dr. Cornelia Gräsel

graesel@uni-wuppertal.de

In diesem Beitrag soll zunächst ein Überblick darüber gegeben werden, was „Empirische Bildungsforschung“ kennzeichnet, jenes interdisziplinäre Forschungsfeld, das die gesellschaftliche Bildungsrealität untersucht. An der Bergischen Universität bestand bereits seit 2004 ein Zentrum, das sich mit Empirischer Bildungsforschung befasst hat. Seit 2010 ist es als „Institut für Bildungsforschung“ Bestandteil der School of Education, die einem Fachbereich äquivalent ist. Im letzten Abschnitt des Beitrags wird ein Einblick in ein Forschungsprojekt des Instituts gegeben, das sich mit der Übergangsentscheidung von Lehrerinnen und Lehrern am Ende der Grundschulzeit beschäftigt.

Der Begriff „Bildungsforschung“ sorgt immer wieder für Missverständnisse: Viele Menschen denken zuerst an den klassischen Bildungsbegriff des deutschen Idealismus und der philosophisch orientierten Bildungstheorie, wie er vor allem im 18. Jahrhundert entfaltet wurde. Diesem Verständnis folgend müsste sich die Empirische Bildungsforschung beispielsweise mit der Entwicklung zu Urteilsfähigkeit und Reflexivität befassen. Dieses klassische Verständnis, das stark mit der Bildung und Entwicklung der Persönlichkeit zu tun hat, ist jedoch gerade nicht der Gegenstand der Empirischen Bildungsforschung. Sie untersucht die Bildungsrealität in einer Gesellschaft, wobei der Schwerpunkt auf der institutionalisierten Bildung liegt, also dem, was in allgemeinbildenden und beruflichen Schulen, in Kindergärten und Hochschulen passiert. Bildungsforschung fragt im Kern,

**E**stablished in 2004, UW's Interdisciplinary Center for Empirical Educational Research was incorporated in 2010 into the School of Education (itself equivalent to a faculty) as the Institute of Educational Research. After a brief introduction to the field of empirical educational research, which focuses on the social reality of education, a specific research project will be presented: teachers' decision-making at the threshold of primary to secondary education. ©

- welche Voraussetzungen institutionalisierte Bildungsprozesse haben,
- wer welche Qualifikationen und Kompetenzen im Bildungssystem erwirbt,
- wovon dieser Qualifikations- und Kompetenzerwerb abhängig ist
- und welche Auswirkungen er hat – beispielsweise auf die Berufskarriere, die Lebenszufriedenheit oder die Gesundheit.

Wie bereits im Namen ausgedrückt, werden die Erkenntnisse mittels empirischer Forschungsmethoden gewonnen. Ein Großteil der Empirischen Bildungsforschung geht dabei quantitativ vor und orientiert sich an der Vorgehensweise und den Standards der empirischen Sozialwissenschaften, insbesondere der Psychologie und der Soziologie. Daneben werden auch qualitative Forschungsmethoden angewendet, beispielsweise Interviews. Die Empirische Bildungsforschung versteht sich dabei selbst nicht als Disziplin, sondern als Forschungsfeld, vergleichbar der Klimaforschung oder der Genetik. Die Gemeinsamkeit der Bildungsforscher/-innen ergibt sich durch den Gegenstandsbereich. Sie untersuchen die Voraussetzungen, Prozesse und Ergebnisse von Bildung über die Lebensspanne. Dieser Gegenstandsbereich wird in der Bildungsforschung interdisziplinär bearbeitet, wobei den Disziplinen Psychologie, Soziologie und Erziehungswissenschaft sowie den Fachdidaktiken eine besondere Rolle zukommt. Bereits die ersten programmatischen Texte zur Bildungsforschung aus den 1970er-Jahren betonen als ihre zentrale Aufgabe das Gewinnen von Erkenntnis, die zu einer Verbesserung des Bildungswesens beiträgt. Bildungsforschung sollte also rationale Begründungen

für bildungspraktische und -politische Entscheidungen und Maßnahmen anbieten. Diese Anwendungs- und Problemorientierung wird auch in wichtigen Themen der Bildungsforschung deutlich, über die im Folgenden ein kurzer Überblick gegeben werden soll.

(1) Internationale und nationale Leistungsvergleiche: In der Öffentlichkeit werden vor allem die großen internationalen Leistungsvergleiche, insbesondere die PISA-Studie (Programme for International Student Assessment) mit Bildungsforschung verbunden. Seit 2000 werden in vielen Ländern bei einer repräsentativen Stichprobe von 15-jährigen Schülerinnen und Schülern Testleistungen in drei zentralen Bereichen erfasst: Im Leseverständnis, in Mathematik und in Naturwissenschaften. Die ersten PISA-Ergebnisse aus der Erhebung im Jahr 2000 haben in Deutschland eine breite Debatte um die Leistungsfähigkeit des Schulsystems ausgelöst. Es zeigte sich, dass die Leistungen der 15-Jährigen im internationalen Vergleich lediglich in einem unteren Mittelfeld platziert sind und der Anteil der Schüler mit sehr geringen Lesekompetenzen und geringen Kompetenzen in Naturwissenschaften und Mathematik erschreckend hoch war. Angesichts der Bedeutung von Qualifikationen in einer modernen Gesellschaft war dies ein alarmierendes Ergebnis, das nicht nur zahlreiche weitere empirische Studien nach sich zog, sondern auch weitreichende bildungspolitische Konsequenzen hatte.

(2) Unterrichtsqualität – Förderung von Kompetenzen: Ein übereinstimmendes Ergebnis der Empirischen Bildungsforschung ist die zentrale Bedeutung des Unterrichts für die Kompetenzentwicklung der Schüler/-innen. In der Empirischen Unterrichtsforschung werden Unterrichtskonzeptionen oder Trainings entwickelt »

# Ziel ist die Verbesserung der Schulqualität

Abb. 1: Die drei Perspektiven des Instituts für Bildungsforschung.

Fig. 1: Three-fold perspective of the Institute of Educational Research.



» und Forschungsarbeiten zur Frage durchgeführt, wie sich Innovationen, die auf eine Verbesserung des Unterrichts abzielen, in der Praxis realisieren lassen. Ein wichtiges Ergebnis der Unterrichtsforschung ist die Bedeutung des Inhaltsbereichs, der sogenannten Domäne. Wie Lernprozesse verlaufen und wie sie durch die Gestaltung von Unterricht unterstützt werden können, ist allgemein schwer zu sagen. Es kommt stark darauf an, welcher Inhalt – beispielsweise der Satz des Pythagoras oder der ACI im Lateinischen – gelernt werden soll. Daher werden die Projekte der Unterrichtsforschung in der Regel durch interdisziplinäre Teams bearbeitet, wobei den Fachdidaktiken eine große Rolle zukommt.

(3) Ungleichheiten in der Bildungsbeteiligung: In zahlreichen Studien – in jüngerer Zeit in den PISA-Studien und den anderen internationalen Leistungsvergleichen – wurde die hohe soziale Selektivität des deutschen Bildungswesens empirisch nachgewiesen. Insgesamt gibt es deutliche Hinweise darauf, dass Bildung, und damit auch berufliche Positionen und gesellschaftlicher Status, in Deutschland in einem starken Maße vom Elternhaus bestimmt und weiter gegeben werden. Dem Schulsystem gelingt es nur in relativ geringem Maße, die unterschiedlich leistungsfähigen familiären Sozialisations- und Lernumwelten zu kompensieren.

(4) Lehrerprofessionalität: Wie der Unterricht im schulischen Alltag gestaltet wird, ist entscheidend von den Lehrerinnen und Lehrern – insbesondere von ihren professionellen Kompetenzen – abhängig. Ein in den letzten Jahren zunehmend wichtigeres Thema ist daher die Lehrerforschung. Zur Frage, welche Merkmale einen „guten Lehrer“ ausmachen, gibt es zahlreiche Alltagsmeinungen, die mehr oder weniger gut fundiert sind.

Es ist ein großes Anliegen der Bildungsforschung, diese Frage basierend auf empirischer Evidenz zu beantworten. Welche Eigenschaften und vor allem welche Kompetenzen haben Lehrer, deren Schüler mehr lernen oder besonders motiviert sind? Diese Frage kann ebenso empirisch analysiert werden wie die Frage, welche Lernumgebungen bzw. Studiengänge besonders geeignet sind, um Lehrer entsprechend zu qualifizieren.

Die Bergische Universität Wuppertal hat bereits 2004 ein Zentrum für Bildungsforschung und Lehrerbildung gegründet, in dem drei Professuren zusammenwirkten. Diese Einrichtung sollte strukturell die Forschung mit Bezug zu Schule und Lehrerbildung stützen und eine Schnittstelle zu den fachbereichsübergreifenden Koordinationsaufgaben in der Lehrerbildung haben. Die Ausschreibung der Professuren wurde so gewählt, dass sich die Interdisziplinarität der Empirischen Bildungsforschung in dieser wissenschaftlichen Einrichtung widerspiegelte: Das Bildungssystem erfordert eine eher soziologische Perspektive; für Fragen der Schulleitung und der Schulentwicklung ist eine Management-Perspektive förderlich und Diagnostik und Förderung im Unterricht ist schließlich ein Thema, zu dem die Pädagogische Psychologie zentrale Beiträge leistet.

Mit der Gründung der School of Education an der Bergischen Universität Wuppertal hat sich die institutionelle Einbettung der Bildungsforschung im Jahr 2010 verändert (Abb. 2): Wir sind nun als „Institut für Bildungsforschung“ eine Einrichtung auf der Ebene eines Fachbereichs mit eigenständigen Aufgaben. Die inhaltlichen Schwerpunkte des Instituts für Bildungsforschung liegen auf dem Bereich der Lehrerprofessionalität und den Ungleichheiten im Bildungssystem; daneben »

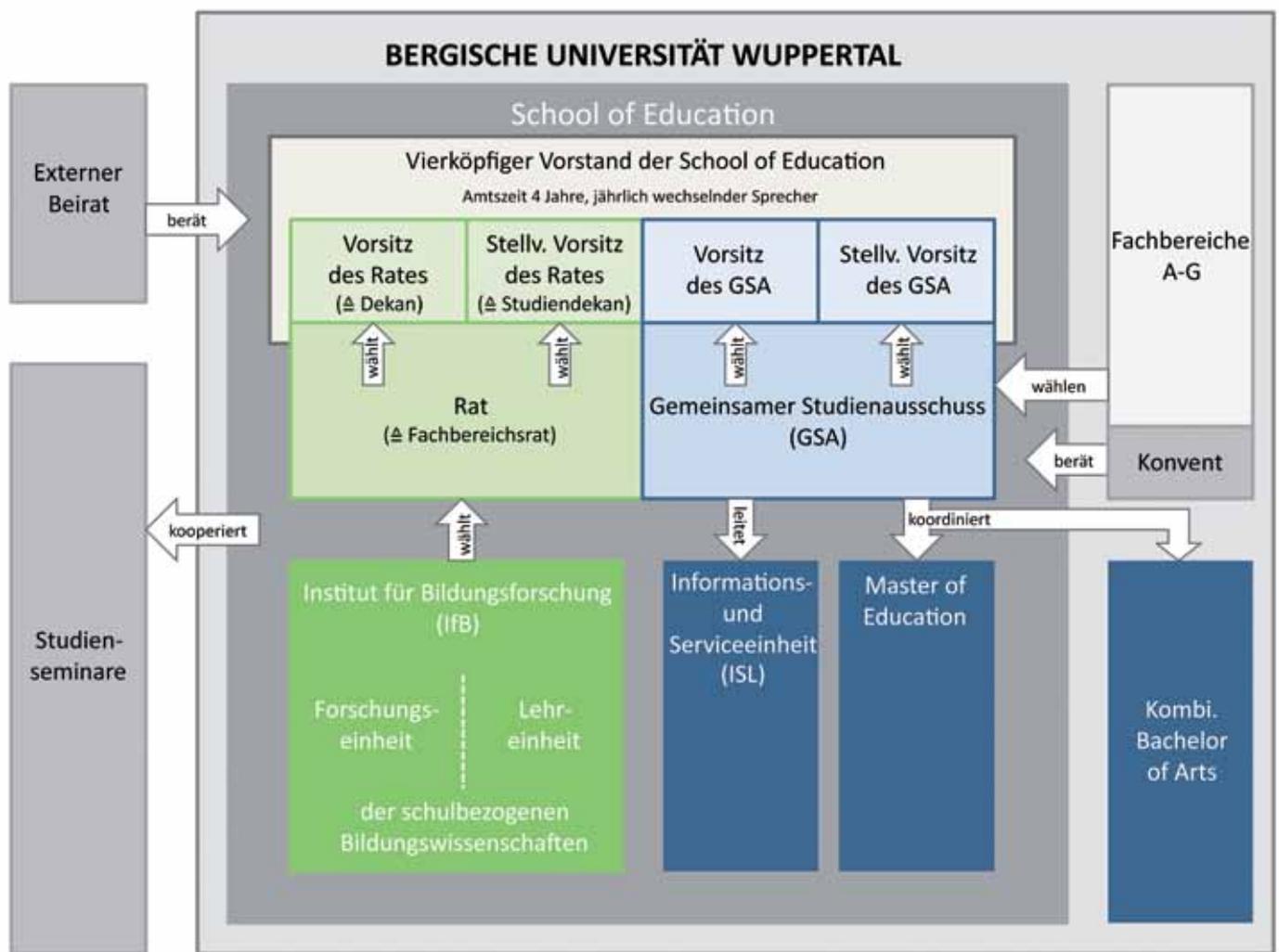


Abb. 2: Die Struktur der School of Education an der Bergischen Universität Wuppertal.

Fig. 2: Structure of UW's School of Education.

## Ziel ist die Verbesserung der Schulqualität



Abb. 3: Bildschirmausschnitt aus Mouselab: Computerbasierte Präsentation von Übergangsempfehlungen.

Fig. 3: Computer-based presentation of educational threshold decision-making (Mouselab slide).

» werden Projekte durchgeführt, die sich mit der Verbesserung der Unterrichtsqualität befassen.

Ein Thema, zu dem am Institut für Bildungsforschung aus verschiedenen theoretischen und disziplinären Perspektiven Forschung betrieben wird, ist der Übergang von der Grundschule zur weiterführenden Schule. Diesem Übergang kommt für das Entstehen von Ungleichheiten im Bildungssystem eine entscheidende Rolle zu. Zum einen weisen viele Studien darauf hin, dass Lehrerinnen und Lehrer die Empfehlung, welche weiterführende Schule ein Kind besuchen solle, nicht ausschließlich nach Leistungsgesichtspunkten geben. Insbesondere spielt der soziale Hintergrund der Kinder für die Entscheidung eine Rolle: Kinder aus Familien mit höherem sozio-ökonomischen Hintergrund erhalten bei gleicher Leistung mit größerer Wahrscheinlichkeit eine Empfehlung für eine höhere Schulform als Kinder aus Familien mit geringerem sozio-ökonomischen Hintergrund. Aber auch die Eltern sind Mitverursacher bei der sozialen Selektivität der Übergangsempfehlung. Eltern mit geringem Bildungshintergrund und geringem Einkommen verfolgen niedrigere Qualifikations- und Berufsziele für ihre Kinder und geben sich – auch bei anderslautenden Empfehlungen – mit einer niedrigen Schulform zufrieden. In unseren Forschungsarbeiten untersuchen wir vor allem zwei Fragen im Zusammenhang mit dem Grundschulübergang:

(1) Wie zutreffend sind die Empfehlungen der Lehrpersonen in Übergangsempfehlungen, d.h. wie gut sind die Prognosen der Lehrerinnen und Lehrer? Claudia Schuchart und Horst Weishaupt konnten in einer Studie in der niedersächsischen Orientierungsstufe zeigen, dass 30 % der Schüler/-innen mit Haupt-

schulempfehlung und 51 % der Schüler/-innen mit Realschulempfehlung einen höheren Schulabschluss erzielen als die Schulform, die von den Lehrer/-innen empfohlen wurde. Bei Berücksichtigung aller Schüler/-innen schlossen lediglich 62 % der Schüler/-innen ihre Schullaufbahn im Sinne der Empfehlung ab. Dies bedeutet eine doch stark eingeschränkte prognostische Qualität des Lehrerurteils.

(2) Wie verarbeiten Lehrerinnen und Lehrer Informationen bei der Erstellung der Übergangsempfehlung? Im Rahmen eines von der DFG geförderten Projektes, das in Kooperation mit Prof. Dr. Sabine Krolak-Schwerdt (Universität Luxemburg) durchgeführt wird, untersuchen wir, welche Informationen Lehrerinnen und Lehrer auf welche Weise verarbeiten, wenn sie die Übergangsempfehlung erstellen. In einer Studie erbat man von Lehrer/-innen zahlreiche Angaben von ihren Schülerinnen und Schülern der 4. Klasse, beispielsweise die Noten, eine Einschätzung ihres Lern- und Arbeitsverhaltens, Angaben zum sozialen Hintergrund und die Übergangsempfehlung. Eine Analyse der Prädiktoren der Übergangsempfehlung zeigte, dass die Deutschnote den wichtigsten Einflussfaktor auf die Übergangsempfehlung darstellt; sie ist für die Entscheidung dreimal so wichtig wie die Mathematiknote und sechsmal so entscheidend wie die Note im Sachunterricht. Jenseits der Noten beeinflusst die Einschätzung des Lern- und Arbeitsverhaltens die Entscheidung. Schließlich wirkt sich der Migrationsstatus bei einer Entscheidung auf das Gymnasium negativ aus: Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund erhalten bei gleichen Noten und gleichem Arbeitsverhalten seltener eine Empfehlung für das Gymnasium.

In unseren aktuellen Studien verwenden wir computergestützt präsentierte Fälle, um die Entscheidungsprozesse der Lehrerinnen und Lehrer zu analysieren. Die Informationen über Schüler/-innen werden den Lehrpersonen auf dem Bildschirm mit dem System Mouselab präsentiert, wobei sie selbst entscheiden können, welche Informationen sie für die Übergangsentscheidung abrufen wollen (Abb. 3). In einem ersten Experiment gingen wir der Frage nach, ob es sich auf die Informationssuche auswirkt, wenn die Fälle konsistent bzw. inkonsistent sind. Bei konsistenten Fällen weisen alle wichtigen Informationen in dieselbe Richtung, z. B. eine schlechte Mathematikleistung, eine schlechte Deutschleistung, problematisches Lern- und Arbeitsverhalten. Inkonsistente Fälle sind schwieriger und weniger eindeutig zu beurteilen (z. B. sehr gute Mathematiknote, schlechte Deutschnote, gutes Arbeitsverhalten). Wir analysierten noch einen zweiten Einflussfaktor, nämlich die Verantwortung. Ein Teil der Lehrpersonen erhielt die Information, ihre Empfehlung sei – wie es z. B. in Bayern der Fall ist – praktisch verpflichtend für die Eltern und kaum zu verändern (in der Abbildung: hohe Verantwortung). Die andere Gruppe von Lehrpersonen erhielt die Information, ihre Empfehlung sei lediglich ein unverbindlicher Vorschlag, der durch den Elternwillen geändert werden könne. Wir erwarteten, dass inkonsistente Fälle gründlicher bearbeitet werden als konsistente, und diese Erwartung traf empirisch ein (Abb. 4). Die Lehrerinnen und Lehrer haben bei inkonsistenten Fällen deutlich mehr Informationen erfragt als bei konsistenten. Entgegen unserer Erwartung hatte das Ausmaß an Verantwortung dagegen keinen Einfluss auf die Informationssuche und -verarbeitung. Wir interpretieren dies dahingehend,

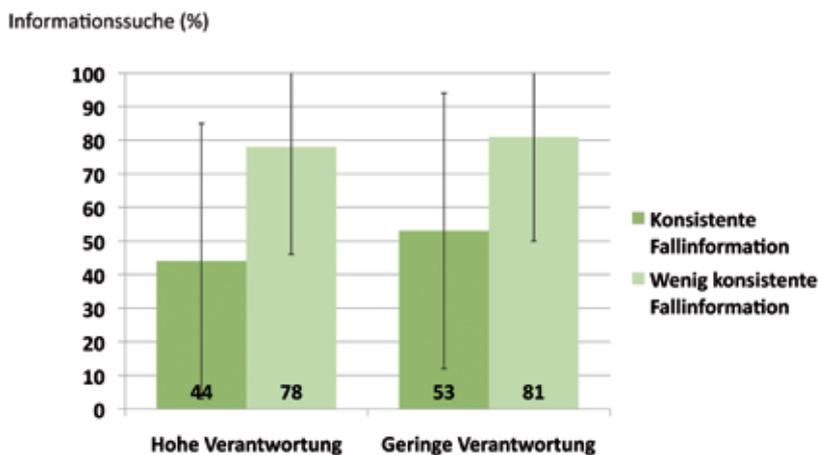
dass die Erstellung einer Übergangsempfehlung für alle Lehrerinnen und Lehrer eine folgenreiche Entscheidung darstellt, bei der sie umso gründlicher und sorgfältiger vorgehen, je schwieriger der Fall zu entscheiden ist.

In weiteren Studien wollen wir analysieren, wie die Informationen des sozialen Hintergrundes bei der Entscheidung verarbeitet werden. Unsere Fernziele sind zum einen detailliertere theoretische Vorstellungen über die Entscheidungsprozesse und zum anderen Möglichkeiten, die Entscheidungen von Lehrerinnen und Lehrern zu optimieren. Derartige Möglichkeiten können wir wiederum direkt in die Lehrerbildung integrieren: in unseren Kursen zur diagnostischen Kompetenz, die natürlich auch den Grundschulübergang thematisieren. ○

[www.edu.uni-wuppertal.de](http://www.edu.uni-wuppertal.de)

Abb. 4: Informationssuche der Lehrer/-innen bei der Bearbeitung von Übergangsentscheidungen (prozentualer Anteil der erfragten Informationen).

Fig. 4: Teacher information requests for threshold decision-making (percentage of total information requested).



## Die andere Sprache der Jugend



von / by

Prof. Dr. Eva Neuland

neuland@uni-wuppertal.de

Wuppertaler Studien aus unserem soziolinguistischen Forschungsteam haben der internationalen Jugendsprachforschung wichtige Impulse verliehen: So wurde an der Bergischen Universität die bislang größte empirische Untersuchung zu Sprachgebrauch und Sprach-einstellungen von Jugendlichen in Deutschland durchgeführt, zur Geschichte sowie zu zeitgenössischen Formen der deutschen Schüler- und Studentensprache geforscht und u. a. der Internationalismengebrauch im Kontext der Mehrsprachigkeit Jugendlicher sowie die Registerdifferenzen von Schülersprache, Schulsprache und Unterrichtssprache analysiert. Es geht um neue Perspektiven auf den Sprachgebrauch Jugendlicher: Differenzen statt Defizite; Heterogenität statt Homogenität; Innovation und Konvention – und dies alles interdisziplinär und interkulturell. Die Wuppertaler Jugendsprachforschung ist interdisziplinär wie international gut verankert und weist rege Nachwuchsförderung und Publikationstätigkeit auf.



Abb. 1: Titelbild „Jugendsprache – Eine Einführung.“ von Eva Neuland, UTB 2397, 210 Seiten, Narr Francke Attempto Verlag, Tübingen 2008.

Fig. 1: Book cover „Jugendsprache – Eine Einführung.“ by Eva Neuland, UTB 2397, Tübingen: Narr Francke Attempto 2008, 210 pp.

## { The other language of young people }

**U**W's sociolinguistic research team has made valuable contributions to international youth language research, including the most comprehensive empirical study to date of young people's use of and attitudes to language in Germany, as well as research into the history and current forms of German school and university student language, analyses of international impacts on bi- and multilingual youth language, and work on register differences in classroom, school and

student language. UW's youth language research is firmly established at both international and interdisciplinary levels and has an excellent record in research training and publication. ◉

**J**ugendsprache ist ein Phänomen mit langer Tradition und relativ kurzer Forschungsgeschichte, die in Deutschland erst ab 1970 begann. Selten hat ein sprachliches Gegenstandsfeld eine so lebhaft Resonanz in Medien und Öffentlichkeit gefunden: Jugendsprache hat Hochkonjunktur und ist zugleich ein Ausdruck mit vielen Lesarten in der Öffentlichkeit, in den Sprach- und Kulturwissenschaften, in Schule und Deutschunterricht und nicht zuletzt in den Praxen des Sprachgebrauchs in Familie, Schule und Freizeit und jugendlicher Peergroups.

Darin liegen zugleich Probleme und Chancen für die linguistische Jugendsprachforschung:

- Probleme, weil öffentliche Interessen und mediale Erwartungen zu einer Verkürzung und vorschnellen Verwertbarkeit wissenschaftlicher Forschungsergebnisse führen können („Wann machen Sie endlich mal ein Wörterbuch zur Jugendsprache?“),
- Chancen, weil die Forschungsergebnisse in geeigneter Form von Öffentlichkeitsarbeit (z. B. in der Lehrerfortbildung) zur Dekonstruktion von Klischees und zur Aufklärung über Sprachkompetenzen von Jugendlichen beitragen können.

Das Wuppertaler DFG-Projekt: Sprachgebrauch und Spracheinstellungen von Jugendlichen in Deutschland (2000–2003) konnte durch Erhebungen an über 1000 Jugendlichen im Alter von 14 bis 24 Jahren in neun Bundesländern eine breite empirische Basis für die linguistische Jugendsprachforschung in Deutschland schaffen. Die Erkenntnisse über Sprachgebrauch und Spracheinstellungen „durchschnittlicher“ Jugendlicher in Hauptschulen, Gymnasien und berufsbildenden Schulen in Deutschland können zweifellos einen verlässlicheren

Einblick in die Realität deutscher Schülersprache und die Sprachkompetenzen Jugendlicher vermitteln als Spezialstudien zu ausgewählten Szenesprachen (z. B. „Kiezdeutsch“).

Einige der durch eine Methodenkombination von Fragebogenerhebungen und Korpusanalysen gewonnenen Ergebnisse seien im Folgenden vorgestellt, wobei die jeweils neuen Perspektiven auf Differenz, Heterogenität und Innovation gegenüber der herkömmlichen Sicht auf Defizite, Homogenität und Konvention akzentuiert werden.

*Differenzen statt Defizite:* Eine immer wiederkehrende Argumentationsfigur in Medien und Öffentlichkeit ist die These, dass Jugendsprache ein Symptom für den Verfall der deutschen Sprachkultur darstelle. Brennpunkte der aktuellen öffentlichen Sprachkritik sind die (Vor-)Urteile, Jugendsprache sei „Fäkalsprache“, „Comicsprache“ (in neuerer Version „SMS-Spache“), sei „Denglisch“, „Kanaksprache“ und bilde eine Verständigungsbarriere zwischen den Generationen.

Die linguistische Jugendsprachforschung hat demgegenüber den Blick auf die – unspektakuläreren – Differenzen des Sprachgebrauchs Jugendlicher gelenkt, und zwar auf Veränderungen:

- von Wortformen (z. B. *Tussi* aus *Thusnelda*, *Proll* aus *Prolet/Proletarier*) und von Wortbedeutungen, zumeist in Form von Bedeutungserweiterungen und -aufwertungen (z. B. bei *geil*, *Braut*, *Penner*),
- aber auch von Sprachhandlungsmustern (z. B. assoziative Sprachstilbasteleien, Muster des Frotzeln, Lästerns und Dissens),
- und Gesprächsregeln (z. B. Angebotskommunikation, sog. „Topping“). »



» Diese Charakteristika zeigen, dass Jugendsprache in der Regel als spontane Gruppenkommunikation, und zwar ganz überwiegend in der Domäne der Freizeit realisiert wird und weniger eine individuelle als eine kollektive Art des Sprachgebrauchs darstellt. Jugendsprache dient, so unsere Befunde, heute im besonderen Maße der Vergemeinschaftung und Identifikation innerhalb jugendlicher Gruppen und Szenen, während die Abgrenzungsfunktion zu anderen Generationen, zumindest im Bewusstsein der Jugendlichen, heute nicht mehr eine so zentrale Bedeutung hat, wie z. B. in der antiautoritären Schüler- und Studentenbewegung der 1970er-Jahre.

Gleichwohl bleibt die soziale Distinktion ein wesentlicher Konstitutionsfaktor eines „eigenen, anderen“ Sprachgebrauchs, der im Sprachbewusstsein der Jugendlichen in allen Altersgruppen und Schulformen fest verankert ist:

- „Unsere Sprache ist die Zukunft und da kann keiner etwas dran ändern, denn jede Generation hat ihren Teil zur deutschen Sprache beigetragen.“ (19-jähriger Berufsschüler aus Gießen)
- „Weil sie für mich die Jugend und Phantasien unserer heutigen Generation ausdrückt.“ (15-jährige Gymnasiastin aus Rostock)
- „Weil Jugendsprache fetter ist als das Gelaber von Erwachsenen.“ (18-jähriger Berufsschüler aus Wuppertal)

*Heterogenität statt Homogenität:* Während die Annahmen der früheren Jugendsprachforschung von einer Homogenität einer deutschen Jugendsprache ausgingen, betrachtet die neuere soziolinguistische Jugendsprachforschung den Sprachgebrauch von Jugendlichen selbst als ein Variationspektrum mit unterschiedlichen Sprachstilen je nach Alter, zum Teil aber auch Geschlecht und Herkunft sowie soziokultureller Selbstzurechnung.

## { The other language of young people }

Abb. 2 und 3: Vollkrass und endcool: Jugendliche vor einer Skateboardhalle.

Figs. 2 & 3: Dead cool, wicked – kids at a skateboard hall.



Jugendsprache ist durch eine besondere innere und äußere Mehrsprachigkeit gekennzeichnet, und zwar:

- Innere Mehrsprachigkeit durch Mischungen verschiedener Stilebenen, durch sog. „Bricolagen“ (d.h. Abwandlung von Redewendungen und Phraseologismen oder von bekannten Sprachmustern z.B. aus der Werbung oder aus Filmen), sowie durch Zitationen und Spiele mit „fremden Stimmen“ (v.a. in unmarkierten Formen von Redewiedergaben durch phonetische, prosodische und stilistische Veränderungen); weiterhin durch Varietätenwechsel, z.B. zu fachsprachlichen Registern beim Thematisieren von Sport-, Mode- oder Musikstilen mit einem hohen Anteil von Fachwortschatz und fachsprachlichen Stilmitteln („... Lieber einen coolen Freeze beim Breaken als einen komischen, verkrampften Powermove ohne stylischen Abgang...“).
- Besonders aufschlussreich im Hinblick auf innere wie äußere Mehrsprachigkeit ist aber auch der Gebrauch von Entlehnungen, heute v.a. Anglizismen, während in der historischen Studentensprache des 17. bis 19. Jahrhunderts Entlehnungen aus den Bildungssprachen Griechisch, Latein und auch Französisch dokumentiert sind. Inzwischen kann als gut belegtes Faktum gelten, dass die Anzahl der jugendsprachlichen Anglizismen in der Öffentlichkeit heute maßlos überschätzt wird. Das umfangreiche Korpus des Wuppertaler DFG-Projekts weist nur einen verschwindend geringen Anteil von Anglizismen bei den Jugendlichen auf, wobei allerdings Gesprächssituationen, -themen und vor allem Textsorten zu unterscheiden sind. So ist z.B. der jugendsprachliche Wertungsausdruck *cool*, für den der höchste Bekanntheits- und Nutzungsgrad festgestellt werden konnte, ein Anglizismus; aber auch der Wertungsausdruck *krass*, »

» der aus dem Lateinischen stammend schon in der historischen deutschen Studentensprache belegt ist, stellt eine Entlehnung dar, die allerdings kaum noch als eine solche erkannt wird.

Von sprachwissenschaftlicher Seite wird immer wieder die fast ausnahmslos korrekte Integration der Entlehnungen in das deutsche Flexionssystem hervorgehoben: Ob *angeturnt*, *gefrustet* oder *abgechillt* werden die nicht-nativen Stämme jeweils regelgerecht in das deutsche Tempussystem integriert. Der anscheinend steigende Anteil von Migrantensprachen als Gebersprachen von jugendsprachlichen Entlehnungen ist ein Prozess, den wir künftig noch genauer beobachten müssen. Eine solche Entwicklungstendenz liegt allerdings nahe als eine Folge zunehmender Sprachkontakte und Multikul-

turalität in deutschen Schulen.

- Als Zeichen äußerer Mehrsprachigkeit der Jugendsprache können wir schließlich jene Mischungsphänomene ansehen, die im Kontext von Zwei- und Mehrsprachigkeit als Sprachkreuzungen mit Migrantensprachen erfolgen und als Türken- bzw. Russendeutsch, Kanak- oder Kiezsprache bezeichnet werden. Sprachkreuzungen sind oftmals Ergebnisse willkürlicher Konstruktionen von Jugendlichen im spielerischen Umgang mit Ethnizität. Ein solches Spiel mit fremden Sprachen wird in der linguistischen Jugendsprachforschung auch als „Languaging“ bezeichnet.

*Innovation und Konvention:* Wie die bisherigen Beispiele zeigen, sind Jugendliche Sprachakteure, die konventionelle Ausdrucksweisen und Sprachmuster abwandeln und neu gestalten, was als Zeichen sprachlicher Kreativität und Kompetenz angesehen werden kann. Die linguistische Jugendsprachforschung beschreibt und analysiert solche Veränderungen des Sprachgebrauchs und fragt weiter nach den Auswirkungen auf die Standardsprache. Sprachliche Innovation bildet nicht unbedingt einen Gegensatz zur Sprachkonvention, die im Bereich grammatischer Regeln, besonders der Wortbildung und Syntax im Generationenwechsel relativ konstant bleiben.

Inwieweit lexikalische, semantische und pragmatische Innovationen im Zuge der Prozesse von Stilbildung und Stilverbreitung von anderen Sprachbenutzern übernommen werden, vermag allerdings die linguistische Jugendsprachforschung nicht zu prognostizieren, wenn auch Medien als Promotoren von Sprachwandel wirken und der Prestigefaktor von Jugendsprachegebrauch heute eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt.



Vergleiche von Neuauflagen von Wörterbüchern der deutschen Standardsprache sowie Intervallanalysen von Zeitungskorpora liefern Indikatoren für die Übernahme und Verwendung jugendsprachlicher Ausdrucksweisen im öffentlichen Sprachgebrauch. So sind alle in unserer Studie untersuchten „Jugendwörter“ schon seit einiger Zeit z. B. im Duden als jugendsprachliche Bedeutungsvarianten verzeichnet, wenn auch zumeist in „restandardisierter“ Form. Insofern vermag Jugendsprache heute – wie auch schon in früheren Zeiten – einen (bescheidenen) Beitrag zum Sprachwandel zu leisten.

Die Wuppertaler Beiträge zur Jugendsprachforschung, sowohl das DFG-Projekt als auch die kleineren Folgeprojekte (z. B. zu Internationalismengebrauch und Mehrsprachigkeit bei Jugendlichen, zu Registerdifferenzen von Schülersprache, Schulsprache und Unterrichtssprache) haben der internationalen Jugendsprachforschung einige bedeutsame Impulse verleihen können:

- Im Jahr 2001 wurde eine internationale Fachkonferenz zur Jugendsprachforschung an der Bergischen Universität durchgeführt. Forscher aus vier Kontinenten, darunter die Vereinigten Staaten, Japan und China sowie Australien beteiligten sich an der Forschungsdiskussion, die später als Sammelband publiziert wurde. Diese Fachkonferenz, der weitere in Dänemark und der Schweiz folgten, initiierte und verstärkte erfolgreich die internationale Vernetzung der Jugendsprachforschung.
- Zu den Themen: Jugend – Sprache – Literatur (Wintersemester 2000/01) sowie: Kulturelle Aneignungs- und Ausdrucksformen von Jugendlichen (Wintersemester 2009/10) wurden zwei Ringvorlesungen an der Bergischen Universität durchgeführt, an denen sich Kolleginnen aus verschiedenen Disziplinen, darunter die

Philologien, Psychologie und Sozial- sowie Bildungswissenschaft, aber auch Musik- und Sportwissenschaft, mit Beiträgen beteiligt haben, in denen Jugendliche im Mittelpunkt der interdisziplinären Betrachtung standen.

- Insgesamt zehn Bände sind inzwischen in einer soziolinguistischen Reihe (*Sprache – Kommunikation – Kultur*, hgg. v. Eva Neuland im Peter Lang-Verlag) erschienen bzw. im Erscheinen begriffen, darunter Dokumentationen von drei internationalen Fachkonferenzen zur Jugendsprache, die beiden Ringvorlesungen sowie Dissertationen aus der Bergischen Universität – u. a. zum Handlungsmuster des Lästerns (Schubert) und zur Jugendsprache im Deutschunterricht (Barandaranossadat). 2008 erschien der UTB-Band zur Jugendsprache (hgg. v. Eva Neuland).

- Langjährige internationale Forschungsk Kooperationen werden unter sprach- und kulturkontrastiven Aspekten weiterbetrieben und z. B. auf Bereiche der Medienkommunikation Jugendlicher ausgedehnt. Weitere Dissertationen werden in der nächsten Zeit folgen, die sich mit der Rolle der Jugendsprache beim DaF-Erwerb (Schenberger), mit sprachkontrastiven Analysen (Colinet Tachoualla), mit deutsch-türkischen Sprachmischungen in Schule und Deutschunterricht (Steffin) und mit dem privaten Schreiben Jugendlicher (Runschke) beschäftigen. Schließlich befindet sich ein neues Forschungsprojekt in der Phase der Antragsstellung, das den Wandel von Ausdrucks- und Funktionsweisen sprachlicher Höflichkeit in der heutigen Jugendgeneration analysieren wird. ☉

Für die „neue“ Kindheitsforschung sind Kinder sozial kompetente Akteure

# Plädoyer für eine demokratische Kinder- und Bildungspolitik

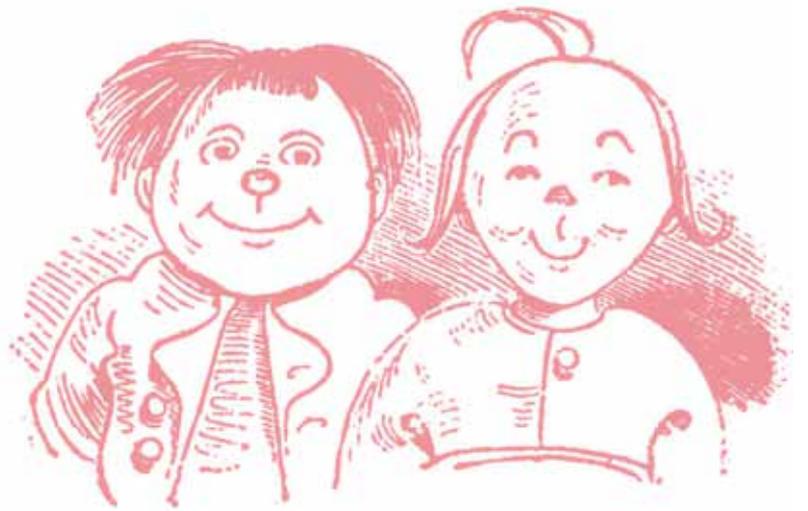


von / by

Prof. Dr. Heinz Sünker

suenker@uni-wuppertal.de

Die „neue“ Kindheitsforschung analysiert seit 1980 die gesellschaftliche Formung von Kinderleben im Kontext generationaler Ordnung – ohne weitere Differenzierungen wie Klasse, Gender, Ethnizität zu vergessen – und betrachtet Kinder als sozial kompetente Akteure. Eine komplementäre Kinderpolitik stellt die Bedeutung von Partizipationserfahrungen für Kinder heraus. Bildungsforschung zeigt die klassenbasierte soziale Selektivität, zeigt, dass und wie das „Unterrichtswesen“ infolge seiner Struktur gesellschaftliche Ungleichheit reproduziert. Damit werden auch die demokratisch erforderlichen Kompetenzen von Bürgerinnen und Bürgern untergraben, an Gesellschaft in bewusster Weise teilzunehmen. Werden kinderpolitische Positionen der UN-Konvention für die Rechte des Kindes mit einer demokratischen Bildungspolitik vermittelt, ergibt sich die Forderung einer Bildung aller, um dieses Bürgerrecht zu realisieren.



Quelle / Source: Wikimedia Commons

**W**ithout overlooking differences of class, gender and ethnicity, childhood research since 1980 has focused on the social formation of children in the context of the generations, and has begun to see children as socially competent players. Complementary political initiatives emphasize the importance of participatory experience, whilst at the same time educational research indicates the reality and instruments of class-based social selectivity in education. Social inequality is rooted in

educational structures that fail to promote essential democratic competencies and thus undermine the ability of citizens to participate actively and consciously in society. Genuinely democratic educational policies in line with the UN Convention on the Rights of the Child aim to remedy this situation by promoting education for all. ☉

**F**ast alle in unserer Gesellschaft meinen, über Kindheit und Kinder(leben) sowie Schule als Element des Bildungs- und Erziehungssystems mitreden zu können, waren doch alle Kinder und gingen zur Schule. Zudem haben viele hier Interessen – Eltern, Familien, Politik –, weil bekanntlich in unterschiedlichen Hinsichten „Kinder unsere Zukunft“ sind. Wissenschaft und ihre Aufklärungsbemühungen haben es hier auf verschiedenen Ebenen mit Alltagsbewusstsein und Meinungen zu tun, was zu entmystifizieren eine gesellschaftlich bedeutendere Aufgabe ist als in vielen anderen Fällen und Disziplinen.

So lässt sich die Frage nach möglichen Zusammenhängen und Vermittlungen zwischen Kindheitsforschung und Bildungsforschung, Kinderpolitik und Bildungspolitik u. a. zugespitzt diskutieren, wenn sie mit der Frage nach einer demokratischen Zukunft der Gesellschaft und unseres Planeten verknüpft wird. Denn diese Perspektive verdeutlicht die Bedeutung von Reflexivität, gesellschaftlicher Urteilskraft und politischer Handlungsfähigkeit der nachwachsenden Generation(en) für eine qualifizierte Zukunftsfähigkeit, ein „gutes Leben“ aller. Dies verweist zugleich auf die Bedeutsamkeit, Bildungsprozesse zu ermöglichen, die die Grundlage für dergestaltige Entwicklungen und ihre Ergebnisse abgeben.

Zur Debatte steht bei unserer Thematik mithin, was als Voraussetzung für Demokratie und Zukunftsfähigkeit gemeinhin als „normal“ vorausgesetzt wird, die Beteiligung der Mitglieder der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft an politischen Belangen, deren Basis in der Doppexistenz von Citoyen und Bourgeois besteht, und ihrer Fähigkeit, ihr eigenes Leben vernunft- und selbstbestimmt zu gestalten.

Zu verbinden ist dies mit der Einschätzung, dass in der sozialwissenschaftlich orientierten „neuen Kindheitsforschung“ – im angelsächsischen und skandinavischen Sprachraum als „new childhood studies“ verhandelt – seit etwa 30 Jahren in der Folge der Ablösung vom „alten“ Sozialisationsparadigma (Doris Bühler-Niederberger/Heinz Sünker: *Theorie und Geschichte der Kindheit und des Kinderlebens*, 2008) Wesentliches analysiert und bestimmt wird: Es geht erstens um die Einsicht in die gesellschaftliche Formung von „Kindheit“ im Rahmen einer generationalen Ordnung, zweitens um die Modellierung des Kindes zum relativ autonomen, kompetenten Akteur, damit drittens um die Ablösung naturalistischer Vorstellungen und Bilder vom „Kind“; dies verbindet sich mit der Verteidigung der Lebensphase „Kindheit“, deren Eigenwert – gegen eine Degradierung zur „bloßen“ Übergangsphase auf dem Weg zum Erwachsenenalter.

Der „neue“ Blick auf Kindheit und Kinder, die einmal als Generation eher einheitlich, aber in ihren Lebensbedingungen mit Bezug auf Klasse, Gender, Ethnizität differenziert betrachtet werden, soll in Verknüpfung mit Konzeptualisierungen von Kinderpolitik sowie dem Rechtsdiskurs auf der Seite der nachwachsenden Generation zumindest entscheidende Voraussetzungen für eine Änderung der bislang als eher mangelhaft eingeschätzten zivilisatorischen Entwicklungen in vielfältigen Kontexten lokaler wie globaler Art bereitstellen.

Wie Gesellschaft(en) und deren erwachsene Mitglieder mit Kindern umgehen, zeigt deren zivilisatorischen Entwicklungsstand. Dementsprechend nimmt eine Debatte um Kinderpolitik und -rechte seit 1990 ihren Ausgang mit der Interpretation wesentlicher Artikel der UN-Konvention für die Rechte des Kindes (wie auch »



» des zeitgleichen Kinder- und Jugendhilfegesetzes hierzulande), ohne dabei die Differenzen zwischen den besonderen Lebenslagen und Lebensweisen zu vergessen.

Entscheidend ist, dass die UN-Konvention eine Verknüpfung von Kinderpolitik, Kinderrechten und Bildungspolitik enthält, die ihren Ausgang mit der Betonung von „Kindeswohl“ als vornehmster Bezugsgröße für Handeln und Institutionenbildung bietet (Art. 3). Dies ist unmittelbar mit jener Bestimmung vermittelt, dass das „Überleben und die Entwicklung des Kindes“, so wird ausdrücklich formuliert, „in größtmöglichem Umfang“ politisch und gesellschaftlich zu gewährleisten sei (Art. 6). Bilden somit die Wohlfahrt, das Wohlergehen aller Kinder die Grundlegung einer Debatte um Entwicklungsmöglichkeiten und ein „gutes“ Leben wie Überleben, worin auch die Frage der entsprechenden, historisch erreichten und zu vergleichenden „Lebensstandards“ (Art. 27) eingelassen ist, so beziehen sich weitere Bestimmungen konkret auf Schutzrechte – vor allem Schutz vor Gewalt, Misshandlung und Vernachlässigung (Art. 19).

Verbunden mit der Freiheit, sich Informationen zu beschaffen und seine Meinung zu äußern (Art. 13), gilt die Bestimmung, den Kindeswillen im Kontext seiner Lebenswelt zu achten (Art. 12). Dementsprechend wird dem Kind ein Recht auf Bildung zugesprochen, wobei dies mit konkreten Bildungszielen verknüpft wird, die eine gelungene Persönlichkeitsentwicklung wie Gesellschaftsfähigkeit in den Vordergrund stellen (Art. 28, 29).

Insgesamt lässt sich der Gehalt der Konvention durch die drei Dimensionen Schutz, Versorgung/Infrastruktur und Partizipation (protection, provision, participation) strukturieren, so dass sich in der Relationierung dieser Dimensionen das ergibt, was als herausfordernder Cha-

rakter der Konvention zu benennen sowie konzeptuell jeweils historisch konkret zu entwickeln und in die gesellschaftliche Wirklichkeit umzusetzen ist. Die Positionierungen der Konvention sind insgesamt betrachtet anschlussfähig für wesentliche Fragen von Kindheitstheorie – mit dem Zentrum „kindliche Subjektivität“ – und Kinderpolitik – mit der Priorität von „Partizipation“ anstelle von „Stellvertretung“.

Mit „Partizipation“ verbinden sich einerseits demokratiethoretisch und -praktisch interessierte Positionen, die sich die Förderung einer demokratischen politischen Kultur bezogen auf die Gesamtgesellschaft und deren Entwicklungspotenziale erhoffen. Andererseits wird auf eine Verbesserung der Lebenssituationen von Kindern wesentlich durch eine aktive Beteiligung dieser selbst gesetzt. Nicht zuletzt soll – gegen die herrschende Erwachsenenorientierung – auch die bislang an Altersstufen gebundene Frage nach dem Verhältnis von Abhängigkeit und Autonomie in Lebensweisen und Lebensstilen mit einem restriktiven Kompetenz/Inkompetenzmodell aufgelöst werden.

Vor dem Hintergrund dieser kindheitstheoretischen und kinderpolitischen Position ist es ganz entscheidend, auf implizite wie explizite Verknüpfungen mit Bildungstheorie und Bildungspolitik zu achten; denn alle Fortschritte in den Diskursen von Kindheitstheorie und Kinderpolitik wie Kinderrechten erweisen sich als reiner Schein, wenn deren bildungsprozessuale wie –politische Grundlegung übersehen bzw. verkannt wird. Entscheidend ist dies, weil zum einen Bildungsforscher aller Couleur betonen, dass „Bildung“ – in unterschiedlichen Gestalten, aber immer beginnend mit „Zertifikaten“ – für Lebens(ver)läufe immer stärker zur zentralen Dimensi-

on wird (P. Bourdieu); zum zweiten, weil „Bildung“ das „alles bestimmende Thema des 21. Jahrhunderts“ sein wird (K. U. Mayer); zum dritten, da inzwischen wissenschaftlich allgemein bekannt und anerkannt ist, dass in der Bundesrepublik Deutschland im Unterrichtswesen, auch Bildungssystem genannt, eine extrem hohe soziale Selektivität herrscht. Dementsprechend lautet auch einer der skandalösesten, demokratische Ansprüche erschütternde Satz der Deutschen PISA-Studie: „Kulturelles Engagement und kulturelle Entfaltung, Wert-orientierungen und politische Partizipation kovariieren über die gesamte Lebensspanne systematisch mit dem erreichten Bildungsniveau“ (Deutsches PISA-Konsortium: *PISA 2000*, Opladen 2001). Im Klartext heißt dies: Denjenigen, denen die Möglichkeit der Bildung genommen, denen im ideologischen Geschwätz „Bildungsferne“ zu attestieren gesucht wird – und dies hat mit ihrer Klassenlage zu tun –, wird lebensgeschichtlich übergreifend auch vieles andere genommen, von Kultur bis zu politischem Bewusstsein, Interessen und Handlungsmöglichkeiten (Heinz Sünker: *Politik, Bildung und soziale Gerechtigkeit. Perspektiven für eine demokratische Gesellschaft*, Frankfurt/M. 2003). Konsequenzen hat dies für Lebenslage, Lebensweisen und Lebensqualität, damit für Chancen von Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung. Der »



Quelle / Source: Wikimedia Commons

» Zusammenhang zwischen individuellen Bildungsmöglichkeiten und der Bildung des Politischen – als Problem der Demokratisierung von und Partizipation in Gesellschaft – wird zum Ergebnis einer „Politik der Schließung“ durch privilegierte Klassen, was mit der „ständischen Kanalisierung der Bildungsexpansion“ (M. Vester) einhergeht.

Auch hinter dem Rücken der Handelnden setzen sich Vermittlungen von klassenbasierter Schulstruktur, milieuspezifisch verankerten familialen Bildungsstrategien und individuellen Aktionen in Bezug auf Erwerb oder Nicht-Erwerb von Bildungstiteln durch, die im Ergebnis ein System der Bildungsapartheid legitimieren sollen, indem auf eine nicht nur wissenschaftlich längst veraltete „Begabungsideologie“ zurückgegriffen wird. Dabei ist herauszustellen, dass dies sich in Deutschland besonders gut entziffern lässt, jedoch nicht hier allein gilt; zeigen doch angelsächsische wie französische empirische Studien ‚zu Hauf‘ (von M. Apple, St. Ball und P. Bourdieu bis zu H. Mehan, G. Whitty und P. Willis), dass und wie die Produktion sozialer Ungleichheit mithilfe des „Bildungssystems“ im Kontext des „Leistungsmythos“ (M. Hartmann) vollzogen und abgesichert wird.

Dabei hat nicht nur H. Becker, seinerzeit Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, bereits vor Jahrzehnten im Gespräch mit Adorno die Entmythologisierung dieser Begabungsideologie im Detail betrieben, dazu aufgefordert, „den falschen Begabungsbegriff, der unser Bildungswesen bestimmt, vorweg durch Aufklärung (zu) überwinden“ (Theodor W. Adorno: *Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit H. Becker 1959-1969*, Frankfurt/M. 1971), und gefordert, „soziale Startgleichheit“ für alle zu gewährleis-

ten. Im Kontext eines „Bündnisses von Aufklärern und Modernisierern“ (L. v. Friedeburg) ist in der Debatte um die notwendige Bildungsreform im Deutschland der 1960er-Jahre auf essentielle Probleme im Verhältnis von Bildungspolitik und Sozialpolitik hingewiesen worden. Neben G. Picht hat R. Dahrendorf mit seiner Formulierung von Bildung als „Bürgerrecht“ in dieser Debatte gewirkt sowie Bildungspolitik als Mittel, „Menschen die Teilnahme am Leben der Gesellschaft überhaupt erst zu ermöglichen“, verstanden und gefordert, dass es im Rahmen einer „aktiven Bildungspolitik“ gelte, „mehr Bildung“ für all Menschen zu erreichen.

In einer Verknüpfung von Bildungspolitik mit Kinderpolitik muss daher gegen die permanenten Verletzungen des Wohls vieler Kinder durch das System der Bildungsapartheid – und zugleich in einem allgemeinen demokratischen Interesse, das sich in öffentlicher Debatte und Auseinandersetzung mit den partikularistischen Interessen der „Gewinner“, denen es nur um ihren „Nachwuchs“ geht, zu positionieren hat – wissenschaftliche Aufklärung betrieben werden. Zu fordern ist eine Politik, die im Kontext des Konzeptes einer Bildung für alle strukturell die Bildung aller ermöglicht.

Im Rahmen von Dissertationen des in der zweiten Phase von der Hans-Böckler-Stiftung geförderten Graduiertenkollegs „Kinder und Kindheiten im Spannungsfeld gesellschaftlicher Modernisierung“ sowie in der Arbeit des in Gründung befindlichen Forschungszentrums „Kindheiten.Gesellschaften“ an der Bergischen Universität werden diese Problemstellungen vertieft analysiert. ☉

## Erfolgreiche Datenflut am ATLAS Detektor

*Flood of data from ATLAS detector*

Unter maßgeblicher Beteiligung Wuppertaler Physiker haben Vertreter der deutschen Grid-Zentren erste Erfahrungen mit dem Computing für das ATLAS Experiment während der Datennahme am Large Hadron Collider (LHC) in Genf ausgewertet. Der Wuppertaler Teilchenphysiker Prof. Dr. Peter Mättig, Sprecher der deutschen ATLAS-Wissenschaftler: „Die deutschen Grid-Zentren haben wesentliche Beiträge zur Datenauswertung in ATLAS geleistet. Uns wurde – auch von ausländischen ATLAS-Kollegen – eine sehr hohe Zuverlässigkeit und Effektivität bescheinigt.“



Kontrollzentrum am CERN: Dr. Dominic Hirschbühl (vorn, sitzend) ist jetzt Chef einer großen Physikergruppe.

*CERN control center. Dr. Dominic Hirschbühl (center, seated) has been appointed director of a large group of physicists.*

Mit Beginn der LHC-Experimente am Europäischen Zentrum für Teilchenphysik CERN hat sich die Nutzung der Ressourcen an den deutschen Grid-Zentren vervielfacht. Die LHC-Experimente erzeugen pro Jahr etwa 8.000.000.000.000.000 Byte (15 Nullen = 8 Petabyte = 8 Millionen Gigabyte) Daten. Hinzu kommen jährlich weitere 4 Petabyte Simulationsdaten (Petabyte = 1 Billiarde Byte = 1.000 Terabyte). Um diese Daten speichern, lesen und verarbeiten zu können, wurde in den letzten Jahren ein weltweiter Rechenverbund (das „Computing Grid“) mit regionalen Rechenzentren in mehreren Ländern

entwickelt. Darin hat die Bergische Universität Wuppertal einen Stützpunkt, ein so genanntes „Tier 2 Zentrum“, unter Leitung von Dr. Torsten Harenberg aufgebaut.

Das Wuppertaler Grid-Rechenzentrum umfasst ca. 1000 Rechner mit insgesamt 750 Terabyte Speichervolumen – das entspricht dem 3.000-fachen eines normalen PCs. Prof. Mättig: „Mit den neuen Daten eröffnet sich eine Vielzahl möglicher neuer Physikanalysen, auch wenn es noch ein längerer Weg ist, um in die Bereiche vorzudringen, in denen neue Entdeckungen erwartet werden.“ Der Wuppertaler Physiker Dr. Dominic Hirschbühl koordiniert seit 1. September den Betrieb des ATLAS-Pixel-Detektors. In Wuppertal wurde ein Großteil der Komponenten des innersten Detektorteils von ATLAS gebaut. Den Betrieb des Detektors gewährleistet eine Gruppe von 50 Physikern aus aller Welt.

*UW physicists were at the forefront when the German computing centers in the worldwide grid began evaluating the data pouring successfully from the ATLAS experiment at Geneva's Large Hadron Collider (LHC). UW particle physicist Prof. Dr. Peter Mättig, spokesperson for the German group of ATLAS scientists, underlines the significance of their input: "German grid centers have made a key contribution to ATLAS data evaluation. International colleagues have testified to our high level of reliability and effectiveness."*

*Once the LHC experiments began at the European Center for Particle Physics (CERN), demands on German grid centers surged. The experiments generate some 8,000,000,000,000,000 bytes (8x10<sup>15</sup> bytes = 8 petabytes = 8 million gigabytes) of data per year. On top of this come 4 petabytes of simulation data (1 petabyte = 1 quadrillion bytes = 1000 terabytes). In order to save, read and process this flood of data a worldwide computing grid has been built up over the last few years, with regional computing centers in various countries.*

*UW constitutes a so-called "second tier center" in this system. Led by Dr. Torsten Harenberg, the center counts some 1000 computers with a total capacity of 750 terabytes – 3000 times that of an ordinary PC. Prof. Mättig comments: "The new data allows us to perform many new analyses, even if we are still a long way from those regions where we can expect to make new discoveries."*

*UW physicist Dr. Dominic Hirschbühl has coordinated operation of the ATLAS pixel detector, involving a group of 50 physicists from across the globe, since September 1, 2010. Many of the components for the innermost part of the ATLAS detector were made in Wuppertal.*

E-Mail: [peter.maettig@physik.uni-wuppertal.de](mailto:peter.maettig@physik.uni-wuppertal.de), [harenberg@physik.uni-wuppertal.de](mailto:harenberg@physik.uni-wuppertal.de)

## Klassiker moderner Literaturtheorie

*Classics of modern literary theory*

Wer sich fragt, was Literatur überhaupt ist, wie man sie auslegen und unter welchen Kriterien diskutieren kann, sieht sich einer Vielzahl an wissenschaftlichen Texten gegenüber und kann sich schnell in unzähligen Theorien von ganz unterschiedlichem Rang und Geltungsanspruch verlieren. Die Wuppertaler Germanisten Prof. Dr. Matías Martínez und Prof. Dr. Michael Scheffel haben eine Orientierungshilfe herausgegeben. „Klassiker der modernen Literaturtheorie“ präsentiert eine Bilanz der wichtigsten literaturtheoretischen Ansätze von 1900 bis heute.

In knapp 20, von renommierten Vertretern unterschiedlicher Philosophien verfassten Beiträgen werden die Positionen jener Denker vorgestellt, die die Diskussion bis heute prägen: Von Sigmund Freud über Roland Barthes und Jacques Derrida bis Edward Said und Judith Butler. „Das Buch will nicht nur informieren, sondern auch zum Weiterdenken einladen“, so die Autoren. „Klassiker der modernen Literaturtheorie“ ist im C.H. Beck Verlag, München, erschienen und richtet sich auch an interessierte Laien. (Matías Martínez, Michael Scheffel, Hrsg.: Klassiker der modernen Literaturtheorie. Von Sigmund Freud bis Judith Butler. Verlag C.H. Beck, September 2010. 416 Seiten, 16,95 €.)

Prof. Martínez und Prof. Scheffel sind auch Verfasser des bereits in 8. Auflage erschienenen Buchs „Einführung in die Erzähltheorie“, das an vielen Universitäten als Standardwerk gilt. (Matías Martínez, Michael Scheffel: Einführung in die Erzähltheorie. Verlag C.H. Beck, 8. Aufl. 2009. 198 Seiten, 16,90 €.)

*If you ask what literature really is and how to interpret and discuss it, you will find yourself confronted with shelves of academic books and innumerable theories of widely varying rank and outreach. UW German scholars Prof. Dr. Matías Martínez and Prof. Dr. Michael Scheffel have edited a handbook, Klassiker der modernen Literaturtheorie (Classics of Modern Literary Theory), which provides a critical survey of major theoretical approaches to literature from 1900 to the present day.*

*Some 20 contributions from well known specialists in the world's literatures present the positions of thinkers who still dominate discussion today, from Sigmund Freud, Roland Barthes and Jacques Derrida to Edward Said and Judith Butler. "The book aims not only to inform," the authors comment, "but to stimulate further thought and inquiry" – and to do so with general readers as well as students. (Matías Martínez, Michael Scheffel, eds.: Klassiker der modernen Literaturtheorie. Munich: C.H. Beck, September 2010, 416 pp., €16.95).*

*Martínez and Scheffel's Einführung in die Erzähltheorie (Introduction to Narratology. Munich: C.H. Beck, 2009, 198 pp., € 16.90), already a standard work at many universities, has been reissued in an 8th edition.*

[www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)

## Ökonomen mit EU-Anträgen erfolgreich

*Economists successful with EU funding application*

Als Partner in zwei EU-Konsortien waren Wuppertaler Wirtschaftswissenschaftler unter Leitung von Prof. Dr. Christine Volkmann, Fach Unternehmensgründung und Wirtschaftsentwicklung, und das Institut für Gründungs- und Innovationsforschung (IGIF) mit Drittmittelanträgen erfolgreich.

Das Forschungsprojekt „Creative Activities in Learning for Innovation“ (Cal4Ino) beschäftigt sich mit unternehmerischer Kreativität in Teams. Im Fokus stehen dabei Folgen für die europaweite Entrepreneurship-Ausbildung und -Förderung. Aufgabe des Wuppertaler Teams ist die Grundlagenforschung sowie die Durchführung von Befragungsverfahren („Delphi-Analysen“).

In dem Konsortium unter Leitung der Riga International School of Economics and Business Administration, Lettland, forschen die Wuppertaler Wissenschaftler u.a. mit Fachkollegen der Universitäten Cambridge (England), Belfast (Nordirland) und Piraeus (Griechenland) sowie der Laurea University of Applied Sciences in Espoo, Finnland. Ausschlaggebendes Netzwerk für das Forschungsprojekt war die European Foundation for Entrepreneurship Research (EFER), in der die beteiligten Wissenschaftler und Institutionen seit Jahren zusammenarbeiten. Die Förderung hat einen Umfang von rund 100.000 €.

Im Rahmen des zweiten Forschungsprojekts („Cross Border Virtual Incubator“, CBVI) entwickeln die Ökonomen innerhalb eines europäischen Konsortiums unter Leitung der European Association of Distance Teaching Universities, Niederlande, die angewandte und virtuelle Entrepreneurship-Ausbildung weiter. „Wir haben hier Gelegenheit, unsere bestehende Lehre, insbesondere in den extracurricularen Studienaktivitäten, weiter zu verbessern“, so Prof. Volkmann. Zu diesem Zweck beträgt der Projektumfang der Bergischen Universität etwa 35.000 €.

**Led by Prof. Dr. Christine Volkmann, UW economists from the Department of Entrepreneurship and Economic Development, as well as from the Institute of Entrepreneurship and Innovation Research, have been successful with external funding applications.**

*The research project 'Creative Activities in Learning for Innovation' (Cal4Ino) focuses on entrepreneurial team creativity, examining its consequences for European entrepreneurship support, promotion and education. UW input lies on the one hand in fundamental research and on the other in the conduct of expert opinion polls and surveys (Delphi analyses). The project is run by a consortium, led by the Riga International School of Economics and Business Administration (Latvia), in which UW economists have joined forces with colleagues from the universities of Cambridge (England), Belfast (Northern Ireland), and Piraeus (Greece), as well as from Laurea University of Applied Sciences, Espoo (Finland). The research concept grew out of a longstanding cooperation in the framework of the European Foundation for Entrepreneurship Research (EFER). Funding of some €100,000 has been secured.*

*The second project, 'Cross Border Virtual Incubator' (CBVI), involves another consortium of European economists, led this time by the European Association of Distance Teaching Universities (Netherlands) and focusing on further development of virtual and applied entrepreneurship education. Prof. Volkmann sees this as providing "opportunities for us to enrich our regular teaching program, especially in the area of extra-curricular student activities." UW has been allocated approx. €35,000 for its share in the research.*

E-Mail: [volkmann@wiwi.uni-wuppertal.de](mailto:volkmann@wiwi.uni-wuppertal.de),  
[berg@wiwi.uni-wuppertal.de](mailto:berg@wiwi.uni-wuppertal.de)

## Dritte Internationale Septuaginta-Konferenz

*Third International Septuagint Conference*

In der Überlieferungsgeschichte des Alten Testaments kommt der Sammlung griechischer Texte, die seit dem Altertum als „Septuaginta“ bezeichnet werden und die zum größten Teil Übersetzungen einer nicht mehr zur Verfügung stehenden hebräischen Vorlage sind, hohe Bedeutung zu. Zum dritten Mal hat in Wuppertal eine internationale Tagung zur Septuaginta stattgefunden. Über 60 Forscher aus Europa, Afrika, Asien, Amerika und Australien diskutierten Fragen der Textüberlieferung, der Geschichte des antiken Judentums und des hellenistischen Umfeldes.



Papyrusfragment der Septuaginta.

Papyrus fragment of the Septuagint.

Die Septuaginta („siebzig“) ist die altgriechische Übersetzung des hebräischen Alten Testaments, entstanden seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. und somit die älteste bekannte Bibelübersetzung überhaupt. Die Septuaginta war die Bibel des hellenistischen Judentums und der ersten Christen. Bis heute ist sie die Heilige Schrift der Orthodoxen Kirchen und für Theologie, Philologie und Religionsgeschichte von hohem wissenschaftlichen Wert. Die Wuppertaler Septuaginta-Forschung hat in den letzten zehn Jahren weltweit Anerkennung gefunden. Auf der Tagung wurden zwei aktuelle Veröffentlichungen präsentiert: die über 1500 Seiten (!) umfassende zweite Auflage der deutschen Übersetzung der griechischen Septuaginta und der im Verlag Mohr & Siebeck, Tübingen, publizierte Band „Die Septuaginta – Texte, Theologien, Einflüsse“ mit den Vorträgen der Wuppertaler Tagung 2008. Die deutsche Übersetzung der griechischen Septuaginta war Ergebnis einer zehnjährigen Arbeit von über 80 Wissenschaftlern (Leitung Prof. Dr. Martin Karrer, Kirchliche Hochschule Wuppertal, und Prof. Dr. Wolfgang Kraus, Universität Saarbrücken).

**In the transmission history of the Old Testament the collection of Greek texts known since antiquity as the Septuagint – for the most part translations of a no longer extant Hebrew source – hold a position of singular importance. More than 60 scholars from Europe, Africa, Asia, America and Australia met recently in Wuppertal to discuss questions of textual transmission, the history of ancient Judaism, and the Hellenistic world – the third time an international conference on the Septuagint had taken place in this city.**

*The Septuagint (from the Latin for '70'), a translation of the Hebrew Old Testament into ancient Greek, was made in the 3rd and 2nd centuries BCE. The oldest of all Bible translations, it served the Hellenistic Jews of that period, as well as the Early Christians, and is still today the Bible of Orthodox Christian churches. For theologians, philologists, and historians of religion it possesses immense scientific value.*

*Wuppertal's Septuagint research has met with worldwide recognition over the past ten years. Two recent publications were presented at this year's conference: (1) the second edition of the German translation of the Septuagint, a volume of over 1500 pages produced in ten years' work by more than 80 scholars under the leadership of Prof. Dr. Martin Karrer of Wuppertal's Protestant Theological College and Prof. Dr. Wolfgang Kraus of the University of Saarbrücken; (2) the proceedings of the 2008 Wuppertal Conference, Die Septuaginta – Texte, Theologien, Einflüsse (The Septuagint – Texts, Theologies, Influences) published by Mohr & Siebeck, Tübingen.*

[www.septuagintaforschung.de](http://www.septuagintaforschung.de)

## Gewalt gegen Kinder: Wenn das Amt kommt

*Violence against children – when the social worker arrives*

Elterliche Gewalt und Vernachlässigung von Kindern sind immer wieder Thema in den Medien. Dabei geht es oft auch um Möglichkeiten und Grenzen staatlicher Interventionen. Im Rahmen des Forschungsprojekts „Sozialsystem, Kindeswohlgefährdung und Prozesse professioneller Interventionen“ untersucht die Wuppertaler Familiensoziologin Prof. Dr. Doris Bühler-Niederberger in Kooperation mit der Universität Kassel, wie professionelle Akteure – Sozialarbeiter, Jugendämter etc. – mit vermuteter und tatsächlicher Kindeswohlgefährdung umgehen. Prof. Bühler-Niederberger und ihre Mitarbeiter untersuchen, was passiert, wenn professionelle Akteure auf betroffene Familien treffen. Dabei spielen nicht nur gesetzliche Regeln eine Rolle, sondern auch Vorstellungen von „guten“ Familien..

Prof. Bühler-Niederberger: „Es geht um Ansprüche und Zugeständnisse an den privaten Raum, der immer auch als gesetzlich geschützte Rückzugszone begriffen werden muss. Ein Eingriff in die familiäre Privatsphäre ist immer problematisch.“ Das Vertrauen und die Bereitschaft zur Mitarbeit von Seiten der Familien kann gelegentlich nur gewonnen werden, wenn sich die professionellen Akteure größte Zurückhaltung auferlegen. „Das kann dann mit dem Schutzauftrag kollidieren“, so Prof. Bühler-Niederberger.

Das Forschungsprojekt wird in fünf verschiedenen Städten und Landkreisen durchgeführt und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert.

*Parental violence and neglect are regular media topics, often combined with questions about the criteria and limits of intervention by public authorities. In cooperation with the University of Kassel a research project on ‘Social Systems, Children at Risk, and Processes of Professional Intervention’, led by UW family sociologist Prof. Dr. Doris Bühler-Niederberger, is investigating how professional agencies – social workers, juvenile courts etc. – approach child-risk issues, both real and assumed. Looking not only at legal provisions but at the underlying concept of the ‘good family’, the project examines what actually happens when the social worker visits a family in this situation.*

*Prof. Bühler-Niederberger sees it as a matter of “demands and concessions with respect to the private sphere, which must always be understood as a zone of withdrawal protected by law. An intervention in the family is always problematic.” Trust and willingness to cooperate can sometimes only be gained by exercising great discretion, which may then “collide with the duty to protect.”*

*The project, which is funded by the German Research Foundation, covers five different cities and rural areas.*

<http://projekt-skippi.info>

## Image von Altenpflege: Internationale Studie

*Nursing the elderly – the international image*

Vor dem Hintergrund eines drohenden Pflegenotstands spielt das Ansehen von Pflegeberufen eine wichtige Rolle. Im Rahmen einer internationalen Studie finden in den USA, Schottland, Schweden, Slowenien, Japan und Deutschland Befragungen von Mitarbeitern im Gesundheitswesen statt. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage nach der professionellen Einstellung zur Arbeit in der Pflege älterer Menschen. Die Fachgruppe Pflegeforschung am Institut für Sicherheitstechnik der Bergischen Universität koordiniert die Befragung in Deutschland und sucht Mitarbeiter aus dem Gesundheitswesen, die online einen Fragebogen ausfüllen.

Rund 50 Prozent des deutschen Pflegepersonals bewerten das öffentliche Image ihrer Profession als schlecht. Das geht aus der Europäischen NEXT-Studie hervor (NEXT = Nurses' early exit study), die u. a. von Prof. Dr.-Ing. Bernd Hans Müller (Fachgebiet Arbeitssicherheit und Ergonomie) koordiniert wurde. Dieses negative Selbstbild der Pflegeberufe ist einer der Hauptgründe, warum unzufriedene Mitarbeiter ihren Beruf aufgeben. Besonders betroffen ist die Altenpflege. Sie gilt als schwerer, aufopferungsvoller Beruf, bietet dem Personal aber nur geringe Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten. Hinzu kommt häufig ein Mangel an Wertschätzung und Anerkennung mit der Folge, dass die Pflegenden eine minderwertige Selbstwahrnehmung ihres Berufs entwickeln.

Die Fachgruppe Pflegeforschung des Instituts für Sicherheitstechnik beschäftigt sich mit wissenschaftlichen Fragestellungen zu den Arbeitsbedingungen und deren Auswirkungen auf die Pflegesituation. Im Mittelpunkt steht dabei vor allem der Zusammenhang zwischen Arbeitsbedingungen und der Qualität der pflegerischen Versorgung.

*Against the background of a looming crisis in care of the elderly, the image of the nursing and care professions is of crucial importance. Within the framework of an international research project, opinion polls of healthcare employees in the USA, Scotland, Sweden, Slovenia, Japan and Germany seek to determine their professional attitude to working with the elderly. A research group into care of the elderly at UW's School of Safety Engineering is coordinating the survey in Germany and conducting a poll of healthcare professionals via an online questionnaire.*

*The European Nurses' Early Exit Study (NEXT), coordinated by Prof. Dr.-Ing. Bernd Hans Müller (Department of Occupational Safety and Ergonomics) and others, reveals that some 50 percent of German healthcare professionals working with the elderly rate their public image as bad. This is one of the main reasons why discontented employees give up their work. Caring for the elderly is particularly affected: it is regarded as a difficult profession, marked by a high level of self-sacrifice and low levels of promotion and earning. Added to this is a lack of recognition and respect that leads employees to develop a low esteem of their profession and of themselves as belonging to it.*

*The research group into care of the elderly at UW's School of Safety Engineering focuses on work conditions in this field and their impact on the care and nursing situation, above all on the quality of care being delivered.*

[www.pflegeforschung.uni-wuppertal.de](http://www.pflegeforschung.uni-wuppertal.de)

## Existenzgründerinnen in der Chemie-Industrie

*Chemical industry start-ups by women*

Drei Jahre hatten Wissenschaftlerinnen des Instituts für Gründungs- und Innovationsforschung (IGIF) unter Leitung von Prof. Dr. Christine Volkmann und des Rhein-Ruhr-Instituts für Sozialforschung und Politikberatung an der Universität Duisburg-Essen gemeinsam an dem Projekt ExiChem (Existenzgründerinnen in der Chemie) geforscht. Ihre Ergebnisse präsentierte sie auf einer Tagung in der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ in Mülheim an der Ruhr.

Obwohl Unternehmerinnen in der Chemiewirtschaft erfolgreich im Bereich der Zukunftstechnologien agieren, stehen sie bisher weder im Rampenlicht der Medien, noch hat die Forschung ihr Gründungsumfeld untersucht. In dem vom Bundesforschungsministerium und Europäischen Sozialfonds geförderten Verbundprojekt ExiChem beschäftigte sich das Wuppertaler IGIF mit dem Thema „Strukturen und ökonomische Rahmenbedingungen für Gründungen durch Frauen in der Chemiebranche“.

Ziel des Wuppertaler Teilprojektes ist, strukturelle Barrieren beim Weg in die Selbstständigkeit von Chemikerinnen – und Akademikerinnen aus chemienahen Bereichen – abzubauen. Initiatorinnen des Projekts waren die IGIF-Mitarbeiterinnen Dr. Brigitte Halfbas und Dipl.-Soz.Wiss. Melanie Roski.

Melanie Roski und Dr. Ute Pascher, Koordinatorin des Projektes ExiChem am Rhein-Ruhr-Institut, stellten auf der Abschlussstagung die Ergebnisse vor: Das Motiv der Vereinbarkeit von Privatleben und Beruf spielt in einem Bündel von Anlässen bei Gründerinnen eine größere Rolle als bei ihren männlichen Kollegen.

*In a joint three year project by UW's Institute of Entrepreneurship and Innovation Research and the Rhine-Ruhr Institute for Social Research and Political Counseling at the University of Duisburg-Essen, a team of economists under Prof. Dr. Christine Volkmann has been researching start-ups by women in the chemical and associated industries. The results of this project ('ExiChem') were presented at a conference at the Wolfsburg Catholic Academy in Mülheim on the Ruhr.*

*Although chemical industry start-ups by women have been successful in innovative technologies, they have received little publicity or academic attention. The ExiChem project, jointly funded by the Federal Ministry of Education and Research and the European Social Fund, has enabled researchers at the Wuppertal Institute to focus on the structures and economic framework of such ventures, with the aim of breaking down structural barriers for women entrepreneurs in the chemical and allied industries.*

*The initiators of the project were Dr. Brigitte Halfbas and sociologist Melanie Roski, both of UW's Institute of Entrepreneurship. Together with Dr. Ute Pascher, ExiChem coordinator at the Rhine-Ruhr Institute, Melanie Roski presented the project results at the concluding conference. ExiChem shows that for many women entrepreneurs the compatibility of professional and private life plays a more significant role than is the case with their male counterparts.*

[www.exichem.de](http://www.exichem.de)

## Testprogramm für Jetpiloten der Bundeswehr in Wuppertal entwickelt

*Test program for German Air Force pilots developed in Wuppertal*

Am Luftwaffenstandort im bayerischen Fürstentfeldbruck wurde die weltweit modernste Testanlage zur Eignungsfeststellung für die Ausbildung von Jetpiloten in Betrieb genommen. Mit dabei war der Wuppertaler Psychologe Prof. Dr. Hartmut O. Häcker, der im Auftrag des Flugmedizinischen Instituts der Luftwaffe die psychodiagnostische Konzeption der Testanlage entwickelt hat.



Zwei Eurofighter des JG 74 im Formationsflug.  
Two JG 74 Eurofighters in formation.  
Quelle/Source: Luftwaffe, Stefan Gygas

*At the German air force base at Fürstentfeldbruck in Bavaria the world's most modern aptitude testing facility for training military jet pilots has just come on stream. UW psychologist Prof. Dr. Hartmut O. Häcker, who developed the psychological diagnostic concept for the Luftwaffe Institute of Aviation Medicine, was present at the start.*

Begonnen hat Prof. Häckers Tätigkeit für das Programm „Weiterentwicklung der flugpsychologischen Eignungsdiagnostik“ mit einem Forschungsauftrag 2003. Weil solche berufsdiagnostischen Verfahren im Laufe der Zeit ihre Gültigkeit verlieren können, beispielsweise weil neue Flugzeugsysteme (Eurofighter) auch neue Anforderungen an die Bewerber stellen, sollte Prof. Häcker die diagnostische Qualität der früheren, bereits seit 1992 verwendeten Simulationsanlage testen.

Seine auf der Basis teststatistischer Analysen vorgelegte Begutachtung kam zu dem Ergebnis, dass für die Bestenauslese eine veränderte Testkonzeption entwickelt werden müsse. Gemeinsam mit dem Kanadischen Simulationsgerätehersteller Canadian Aviation Electronics hat Prof. Häcker mit seinem Forschungsteam die neue Anlage konzipiert und nach heute gültigen diagnostischen Standards erstellt.

Weitere Forschungsaufträge der Luftwaffe wurden an das Wuppertaler Psychologen-Team vergeben, was 2006 zu einem Kooperationsvertrag zwischen dem Flugmedizinischen Institut der Luftwaffe und der Bergischen Universität sowie zu einer Beteiligung bei einer Evaluation durch den Wissenschaftsrat führten.

*Prof. Häcker was initially commissioned to develop a test of this sort for the German Air Force in 2003. However, aptitude diagnosis has to keep pace with new flight systems (e.g. Eurofighter) that are continuously making new demands on potential pilots. So Prof. Häcker was called in to check the diagnostic quality of the flight simulator that had been in use since 1992.*

*Statistical analysis of tests indicated that the concept for selection of top candidates should be changed, and together with the manufacturer of the flight simulator, Canadian Aviation Electronics, Prof. Häcker and his research team developed new equipment in line with the latest diagnostic standards.*

*Further research projects for the Luftwaffe followed, resulting in 2006 in a cooperation agreement between the Luftwaffe Institute of Aviation Medicine and UW, and participation in an evaluation by the German Science Council.*

[www.luftwaffe.de](http://www.luftwaffe.de)

## GRIPS misst seit 30 Jahren: Wuppertaler Sommer drei Wochen länger

30 years GRIPS measurements – Wuppertal summer 3 weeks longer

Ungewöhnliches Jubiläum bei den Atmosphärenforschern der Bergischen Universität: GRIPS, ihr Gerät zur Messung der Temperatur in der Hochatmosphäre startete vor über 30 Jahren, im Sommer 1980. Damit entstand die weltweit längste und dichteste Messreihe ihrer Art. Erstaunlichstes Ergebnis nach 30 Jahren Dauermessung: In diesem Zeitraum ist der Sommer über Wuppertal um etwa drei Wochen länger geworden! Und: In der oberen Atmosphäre hat eine auffällige Veränderung der Zirkulation stattgefunden. Die Atmosphärenforscher unter der Leitung von Prof. Dr. Ralf Koppmann interessieren vor allem die Zusammenhänge mit der unteren Atmosphäre.

Das Wuppertaler GRIPS-Gerät ist immer noch „Stand der Technik“. Es misst hoch über Wuppertal u.a. so genannte schnelle Wellen, die in 80 bis 90 km Höhe mit etwa 150 km/h von Ost nach West laufen. Die Wellen haben einen zeitlichen Abstand von Wellenkamm zu Wellenkamm von zwei Tagen. Seit drei Jahren gehört GRIPS (= GRound-based Infrared P-Branch Spectrometer) zu einem von der Welt-Meteorologie-Organisation initiierten und vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) betreuten Netzwerk zur Erkennung von Veränderungen in der Hochatmosphäre.

Die „Zwei-Tage-Wellen“ werden mit Hilfe einer leuchtenden Atmosphärenschicht gemessen, die nur nachts beobachtet werden kann. Das ausgesandte Licht liegt im Infrarotbereich und kann vom menschlichen Auge nicht erkannt werden. Das kann aber ein Infrarot-Spektrometer. Dies wurde vor mehr als 30 Jahren in der damals von Prof. Dr. Dirk Offermann geleiteten Arbeitsgruppe entwickelt. Dass dieser Detektor bis heute auf der Höhe der Zeit ist, liegt daran, dass er mit flüssigem Stickstoff auf sehr tiefe Temperaturen gekühlt wird.



2005: Privatdozent Dr. Michael Bittner, Leiter des Welt-datenzentrums für Fernerkundung der Atmosphäre des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) und sein Doktorvater Prof. Dr. Dirk Offermann am Schneefernerhaus auf der Zugspitze, wo das DLR GRIPS 3 betreibt.

2005: Dr. Michael Bittner, director of German Aerospace's World Data Center for Remote Sensing of the Atmosphere with his doctoral supervisor Prof. Dr. Dirk Offermann at the GRIPS 3 operating base, Schneefernerhaus, on the Zugspitze (Bavarian Alps).



An der Uni Wuppertal nehmen Physikstudenten an anspruchsvollen Forschungsprojekten teil: Elisabeth Hösen ist Diplomandin in der Arbeitsgruppe Atmosphärenphysik bei Prof. Dr. Ralf Koppmann.

UW physics students also work on high level research projects: Elisabeth Hösen is a member of Prof. Dr. Ralf Koppmann's atmospheric physics team.

*UW atmospheric scientists have recently been celebrating an unusual birthday: GRIPS, their research station for measuring temperatures in the upper atmosphere, has just turned 30. Its series of measurements is now the longest and densest on record. One of the surprising findings is that Wuppertal's summer is now 3 weeks longer than it was in 1980. A remarkable change has taken place in the circulation patterns of the upper atmosphere, and the UW team, led by Prof. Dr. Ralf Koppmann, is interested above all in the impact of this change on the lower atmosphere.*

*UW's GRIPS (GRound-based Infrared P-Branch Spectrometer) is still state-of-the-art. It measures the so-called fast waves that travel from east to west at a height of 80-90 km and a speed of some 150 km/h, with a period from crest to crest of two days. For the past three years GRIPS has been integrated into a network – launched by the World Meteorological Organization and managed nationally by the German Aerospace Center – for detection of changes in the upper atmosphere.*

*The two-day waves are measured with the help of a luminous atmospheric layer that can only be observed at night. The infrared light it emits is invisible to the naked eye but can be measured by an infrared spectrometer of the sort developed 30 years ago by Prof. Dr. Dirk Offermann and his UW research team. That the equipment is still up to the minute is due to the ultra-low operating temperatures achieved by using liquid nitrogen as a coolant.*

[www.atmos.physik.uni-wuppertal.de](http://www.atmos.physik.uni-wuppertal.de)

## Forschungsprojekt zur kommunalen Seniorenarbeit

*Research project on senior citizens / municipalities interface*

Für eine umfassende Übersicht der aktuellen und zukünftigen Seniorenarbeit der Städte haben die Wuppertaler Soziologin Prof. Dr. Ludgera Vogt und ihre Mitarbeiter Miriam Venn und Tobias Hainke im Auftrag der Deutschen Post eine Studie mit 15 NRW-Kommunen durchgeführt. Ergebnis: In der Seniorenarbeit spielt das Internet eine immer wichtigere Rolle. Prof. Vogt: „Das Internet dient mehr und mehr als Verbreitungsmedium für Informationen der Kommunen. In Groß- und Mittelstädten hat sich das Internet in der Seniorenarbeit bereits fest etabliert.“

Weitere zentrale Ergebnisse der Studie: Die Vielfalt an Seniorenangeboten wird hauptsächlich von Vereinen und Verbänden sowie selbstorganisierten Seniorengruppen gewährleistet. „Ältere Bürger interessieren sich zunehmend für zielgruppenspezifische Angebote und beteiligen sich an Bürgerprojekten“, so Prof. Ludgera Vogt.

Die auf ehrenamtlicher Basis entstandenen Angebote im Bereich Kultur, Sport, Weiterbildung, Fitness, Gesundheit, Geselligkeit und Reisen unterstützen die Kommunen durch die Schaffung von Rahmenbedingungen, z. B. in Form von Pressearbeit oder Bereitstellung von Räumen. Prof. Vogt: „Alternende Städte und Gemeinden in Deutschland sowie gesetzliche Veränderungen in der Pflegeberatung haben dazu geführt, dass sich Kommunen in NRW stärker mit ihrer Seniorenarbeit auseinandersetzen.“

Ende Juni hat die Deutsche Post eine Internetplattform ([www.vitalindeutschland.de](http://www.vitalindeutschland.de)) gestartet, auf der sich Kommunen, gemeinnützige Vereine und öffentliche Einrichtungen mit ihren Angeboten für die Generation 50plus präsentieren. Vom Taxigutschein beim Theaterbesuch über das Programm des lokalen Senioren-Computerclubs bis hin zu den Seniorenangeboten von Vereinen vor Ort, all dies soll auf einen Klick abrufbar sein.

*Commissioned by Deutsche Post (German Postal Services), UW sociologist Prof. Dr. Ludgera Vogt and her assistants Miriam Venn and Tobias Hainke have conducted a study of 15 NRW municipalities, providing a comprehensive overview of current and future patterns of interaction and work with senior citizens. The study shows that the Internet plays an increasingly important role in this sector, serving in Prof. Vogt's words "as a medium for disseminating information from the local community, especially in large and medium-sized cities, where it is now firmly established as a means of communication with senior citizens."*

*Another key finding of the study is that offers for senior citizens come above all from clubs and associations, as well as self-organized senior citizen groups. Prof. Vogt comments that "senior citizens are generally interested in offers directed specifically to their requirements, and they frequently take part in citizens' projects."*

*Municipalities often provide a framework of communications and facilities (local press notices, rooms for meetings etc.) within which voluntary groups can offer activities in areas such as culture, sport, lifelong education, fitness, health, social contact or travel. "The overall aging of urban and rural communities in Germany, as well as changes in care and nursing provision for the elderly," Prof. Vogt states, "have led to an increased awareness of the importance of senior citizen provision across NRW."*

*At the end of June 2010 Deutsche Post launched an Internet platform ([www.vitalindeutschland.de](http://www.vitalindeutschland.de)) where municipalities, public sector organizations and clubs can present their offers and activities for the 50+ generation. A single click will access all the relevant information – from taxicab vouchers for theater trips, through the program of the senior citizens computer club, to what's on in any number of local associations.*

[www.vitalindeutschland.de](http://www.vitalindeutschland.de)

## Philosoph Prof. Klaus Held: Werk Phänomenologie der politischen Welt

*Klaus Held – Phenomenology of the Political World*

Prof. Dr. Klaus Held, emeritierter Philosoph der Bergischen Universität und ehemaliger Prorektor, hat eine neuartige Grundlegung der politischen Philosophie veröffentlicht. Sie stützt sich auf Gedanken von Hannah Arendt und auf die Methode der von Edmund Husserl begründeten und von Martin Heidegger erneuerten Phänomenologie des 20. Jahrhunderts. Prof. Held gehört zu den international führenden Vertretern dieser Richtung der Philosophie.

Prof. Helds Buch „Phänomenologie der politischen Welt“ erklärt im ersten Teil, wie durch die Erfindung und Einführung der Demokratie im Athen des 5. vorchristlichen Jahrhunderts zum ersten Mal in der Geschichte eine politische Welt entstand und welches ihre bis heute gültigen Hauptmerkmale sind. Die wichtigste Rolle spielt dabei nach Held die politische Meinungsfreiheit. Der zweite Teil des Buches zeigt an einigen Musterbeispielen, wie die politische Welt schon in der Antike von den Philosophen fehlinterpretiert wurde (Platon) oder in ihren Augen sogar völlig ihre Bedeutung für die menschliche Existenz verlor (Epikur). Im dritten Teil verfolgt Prof. Held die für die Gegenwart schicksalhafte problematische Wiederentdeckung der politischen Welt in der Neuzeit auf dem Weg von Machiavelli bis Karl Marx.

(Klaus Held: Phänomenologie der politischen Welt: Reihe New Studies in Phenomenology – Neue Studien zur Phänomenologie, Band 7; Peter Lang Verlagsgruppe, Frankfurt, Berlin, Bern, Brüssel, New York, Oxford, Wien, 2010; 331 Seiten, 57,80 €.)

*Professor Emeritus of Philosophy and former Pro-Rector at UW, Klaus Held has published a fundamentally new approach to political philosophy. Based on the thought of Hannah Arendt, it pursues the phenomenological method initiated by Edmund Husserl and renewed by Martin Heidegger in the first half of the 20th century. Prof. Held is an internationally recognized figure in this philosophical tradition.*

*Prof. Held's Phänomenologie der politischen Welt (Phenomenology of the Political World) explains in its opening section how the Athenian invention of democracy in the 5th century BCE created for the first time in history a political world whose key characteristics, rooted in freedom of opinion and speech, are still valid today. The book goes on in its second section to demonstrate how ancient philosophy misinterpreted this world (Plato), or regarded it as irrelevant to human existence (Epicure). In the third and final section Prof. Held describes the rediscovery of the political world in the Renaissance and modern periods from Machiavelli to Karl Marx, and analyzes the problematic nature of their legacy.*

(Klaus Held: Phänomenologie der politischen Welt. New Studies in Phenomenology, volume 7. Frankfurt: Peter Lang 2010, 331 pp., €57.80.)

[www.peterlang.com](http://www.peterlang.com)

## Was weiß ich schon, was wissen wir bloß?

von Prof. Dr. Eckhard Freise



**W**issen ist Macht. Jener Spruch des englischen Philosophen Francis Bacon, Zeitgenosse Shakespeares, ist vieltausendmal verwendet worden, weit über seinen ursprünglichen Sinn vom praktischen Nutzen der Wissenschaft, der Naturbeherrschung und ihren Folgen hinaus, mit einem verfremdeten Wilhelm-Busch-Vers sozusagen: Ob dieser Worte der Greise nickten alle klug und weise. Was auch gelten könnte für: Wissen wird Macht. Dahinter verbirgt sich ein treffender Buchtitel: Ein gelehrter Kollege (Martin Kintzinger) wies nach, wie über die Wissensdisziplinen aus Antike und Mittelalter gelehrte Bildung und praktische Kenntnisse zum zentralen Faktor gesellschaftlicher Karrieren wurden. Motto des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft (von Marie von Ebner-Eschenbach): „Wer nichts weiß, muss alles glauben“. Das stammt noch aus dem wissenschaftsgläubigen späten 19. Jahrhundert.

Heute scheint Aneignung von Wissen die alle und alles umfassende Formel für Ansehen und Fortkommen zu sein. Schauen wir auf Publikationen der jüngeren Zeit – auch Parodien sind nicht fern, Beispiel „Alles, alles über Deutschland. Halbwissen kompakt“ (Jan Böhmermann). Kann man an Nonsense pur reales Wissen andocken?

Womit sich die Kardinalfrage aller jüngeren Wissenskompendien stellt: „Was jeder wissen muß“, so Dudens Großes Buch der Allgemeinbildung. Es herrscht der einschüchternde Kategorische Imperativ, besser: Absolutismus des Wissenskanons als „hierarchische Struktur“ (Sarrazin). Wissenstest ist gefragt, zumindest auf den ersten Blick. Gibt man dieses Stichwort in eine Suchmaschine ein, ergeben sich über eine Million Links. Vom Suchbegriff „Allgemeinbildung“ existieren im WWW fast 7 Millionen

Belege, „Bildung“ ergibt fast 30 Millionen Links. Zentrale Kategorien wie „Geschichte“, „Wissen“ und „Sprache“ erzielen 44 bis 57 Millionen Links, aber „Mathematik“ und „Physik“ nur je 8,4 Millionen.

Der Mythologie zufolge erwürgte die Sphinx vor Theben den Wanderer, wenn er das Gleichnis von den menschlichen Lebensaltern und ihren Gliedern nicht verstand. Die chinesische Prinzessin Turandot ließ glücklose Freier köpfen, wenn sie drei Aufgaben nicht gewachsen waren.

Im Zusammenklang von Wissen und Rätselabenteuer steckt ein Ursprung der Kultur, nach agonalem Prinzip: Es geht um Kopf und Kragen. Die „Blutgier“ auf „verfeinerte Überlebenskämpfe“ tobt sich heute auf dem Felde der Allgemeinbildung aus. Wer meint, die „Wissensgesellschaft“ sei hierdurch infantilisiert, verkennt, dass sie nur als amüsierte Zuschauerin bei ihrer eigenen Parodie anwesend ist. Im familiären „Trivial Pursuit“ wie auch in einer TV-Rateshow „verschmelzen Kandidaten und Publikum“ – aber tatsächlich zu einer egalitären „Community“? Oder ist nicht vielmehr bei der „allgemeinen Bildung“ – nach Hartmut von Hentig ohnehin ein „tautologisches Attribut“ – die „Bildung in einem prägnanten Sinn zu denken“?

„Zur Bildung gehört auch die Fähigkeit, Bildung als soziales Spiel zu beherrschen“, so Dietrich Schwanitz. „Die andere Bildung. Was man von den Naturwissenschaften wissen sollte“ überschrieb Ernst Peter Fischer sein Plädoyer für eine „doppelte Bildung“ – und verfiel im Kosmos der Atome und Universen der Suche nach ewig Wissenswertem. Beliebigkeit in der Speicherung von Informationen ist bei „wahrer Bildung“ eingeschränkt. Darunter leidet die Kommunikation mit jener Allgemeinheit, die sich im Portikus der Wissenstempel drängelt, ohne Standesschranken althergebrachter Bildungsgüter zu überwinden.

Artikel, die das Geschlecht von Wörtern bestimmen, sind immer noch ein kleines feines Mittel der Distinktion höherer Bildung und Sprachbeherrschung. Nur sattelfeste Grammatik-Kenner stolpern nicht, wenn ein geheimes Bildungsmerkmal, eben Latein, die korrekte Artikelvergabe regelt. Das zur Unterhaltung betriebene Examinieren wurde schon seit mindestens 200 Jahren im angelsächsischen Kulturraum gepflegt, mitsamt Druckorganen „The Quiz“ und „Quizzical Gazette“.

» Hier ist Allgemeinbildung längst verlassen. Den Allgemeinbildnern täte überdies forschende Kombinatorik gut. Weshalb quiz im georgianischen Englisch aufkam, ist nicht erklärt. Den richtigen Weg zeigt der älteste Beleg: Ay, he's a queer Quis (sic). Also doch Latein? Der universitäre Bildungsslang damals kennt so manche altphilologische Einbürgerung.

Ist das pures Hobbywissen? Das deutsche „Steckenpferd“ und das englische „Hobby-Horse“ sind von ihrer Wortbedeutung auf kindliche Vergnügungen abgestellt. An die Rangleitern der Wissensgesellschaft, die über den Abgründen des Unwissens schweben, kann die Menschheit nicht früh genug herangeführt werden. Entscheidend ist persönliche Erfahrung. Dem Informatik-Einsteiger ist erinnerlich, dass die ihn umgebende Datenflut dem hexadekadischen System gehorcht, auf der Basis 16. Im Reich der Binärzahlen steht „11“ für die Drei, das dezimale „1+1“ wird als „10“ geschrieben. Dergleichen dürfte nur eine Minderheit beherrschen. In der Praxis ist es nicht vonnöten.

Jenseits eingeschworener Mathematiker war auch früher einem Erwachsenen die Existenz anderer Zahlensysteme nur indirekt bewusst, aus dem Alltag traditioneller Zählmaße, wo zwölf Dutzend Eier ein Gros bildeten, die Unze das Zwölftel eines Gewichtmaßes war und die Messlatte Zollstock hieß. Die apostolische Zahl 12 galt als heilig – anders als das Teufelsdutzend. „Dreizehn bei Tisch“ (Krimmotiv bei Agatha Christie) brachten Unglück, da beim Abendmahl Christi noch der Verräter Judas anwesend war – ein klarer Fall von Triskaidekaphobie, der Angst vor der Zahl 13. Die böse 13. Fee ließ Dornröschen in 100 Jahre Schlaf fallen. Die 13. Karte im Tarotspiel ist der Tod, was wiederum auf Judas' Selbstmord deutet.

Der Rekurs auf uralte Zähltechniken, das Verschieben von Kalksteinchen, den Calculi, auf einem Rechenbrett, demonstriert Basiskenntnisse aus der Vergangenheit. Die Wortgeschichte „Kalkül“ (von calculus abgeleitet) führt zur Weggabel von Umgangssprache und Fachsprache: Das Kalkül im allgemeinen Gebrauch heißt „Berechnung“, der Kalkül wird in der Logik und Mathematik als korrekt verwandtes Regelsystem definiert, gegründet auf der von Leibniz und Newton entwickelten Infinitesimalrechnung, die heute als mathematisches Teilgebiet „Analysis“ figuriert.

„Die meisten Menschen ahnen nicht, in welchem Maß sie in ihrem Alltag, aber auch in ihrem Weltverständnis abhängig sind von den Leistungen einer langen Reihe von Forschern, deren Namen sie nie gehört haben“ (Hans Magnus Enzensberger). Fremdartig, weil aus dem Mittelalter stammend: Der indische Astronom Brahmagupta

(† 668) und die Ziffer Null, die als „al-cifr“ ins Arabische übernommen wurde; der persische Universalgelehrte Al-Chwarizmi († vor 850), dessen latinisierter Name („Meister Algos“) die Folie abgab für den Fachterminus Algorithmus; der Notarssohn Fibonacci aus Pisa († nach 1241), der auf seinen Bildungsreisen zwischen Tunis und Konstantinopel Techniken der Mathematik und Geometrie lernte – recht unbekannte Größen. Wem ist schon beim Lösen eines Sudoku bewusst, dass ein „Lateinisches Quadrat“ der Ordnung Neun von Leonhard Euler († 1783) stammt?

Zahlensequenzen besitzen Anziehungskraft wie Magie, gerade auf Ignoranten, die Okkultes vermuten. Im Dan Brown-Thriller „The Da Vinci Code“ (zu deutsch: „Sakrileg“) spielt „0 1 1 2 3 5 8 13 21“ etc. eine maßgebliche Rolle, die Fibonacci-Folge, wonach jede Zahl die Summe der beiden vorhergehenden Zahlen darstellt. Es fällt auf, dass Mathematikern die Aura von Hohepriestern angedichtet wird. In Hermann Hesses „Glasperlenspiel“ erhebt sich Kritik an Kultur, die auf feuilletonistisches Niveau abgeglitten sei.

Nachleben im kulturellen Gedächtnis bedarf in der Tat gut erinnerlicher Stützpfeiler, an denen auch scheinbar Triviales wie Anekdoten und Merksprüche verankert ist. Nach Nobelpreisträger Niels Bohr ist ein Atommodell, das letzte für Laien verständliche, auch ein chemisches Element, Bohrium benannt. „Gib nur erst acht, die Bestialität wird sich gar herrlich offenbaren“ (Mephisto in Faust I). Tiere und Menschen in physischer Natur wecken den Verhaltensforscher im Bildungsbürger, zumal wenn gilt „Uns ist ganz kannibalisch wohl als wie 500 Säuen“ (Goethes Studenten). Was Deutschen das „Versuchskaninchen“ ist, kommt Engländern als guinea pig. Weder ist es ein Schwein, noch kommt es vom Meer (vielmehr aus den Anden). Andere Gattungen aus Brehms Tierleben sind verschwunden, so das Fabelwesen Einhorn, das ein Rhinoceros war. Die Geschichte in Cäsars „De bello Gallico“, die Germanen erlegten nachts Elche, indem sie die Bäume ansägen, an die sich die Tiere im Schlafe lehnten – Humanistenlatein.

Politik ist das Zusammenwirken von Netzwerken sozialer Communities – „Newspeak“ dieser Art zu durchschauen, ist nicht einfach. Wie hältst du es mit dem Nonsens-Wissen? Kann es so etwas geben – die „Deutsche Organisation der Nichtkommerziellen Anhänger des lauterer Donaldismus“ – das riecht nach Donald Duck, Entenhausen, deshalb nach Ente oder im Berufsjargon der Zeitungsmacher ausgedrückt: n.t. non testatum. Ist es aber nicht! „D.O.N.A.L.D.“ (laut eigener Homepage) – ein Akronym, das sich nur Professoren und Journalisten ausdenken konnten, die mit tierischem Ernst zu Werke gehen: Ente

gut, alles gut. Abkürzungen und ihre Auflösungen sind vertrackt, zumal wenn sie sich auf krummen Wegen in das kollektive Hirn der Öffentlichkeit geschlichen haben – wie jenes o.k., das gesprochen oder geschrieben Zustimmung signalisiert. Schlimmer noch, als OK-Button reguliert es fast jedes digitale Menü. Woher kommt es? Ältester gedruckter Beleg in der „Boston Morning Post“ 1839: „et ceteras(!), o.k. – all correct“. Diese arg kryptische Zeile führt ins Setzer- und Redakteursmilieu der nordamerikanischen Ostküste, direkt in dessen Abkürzungsslang. Liest man das Zeitungszitat genau, springt eine grafische Variante ins Auge: Die in Schrift- und Druckbild gängige Abkürzung etc. sieht aus wie o.k. Die Sinnfrage des Kürzels stellt sich nicht mehr. In seiner steten Wiederkehr liegt der Wert.

Wissenswert erscheinen Sätze, in denen sich ein beträchtlicher Bevölkerungsanteil (nicht nur aus bildungsferneren Schichten) wiederfindet, etwa: „Kein Drama kann so übersichtlich sein wie ein Fußballspiel“. Ironisch ist dies, weil Sportreporter so nie formulieren würden. Ausgerechnet Sportverächter Reich-Ranicki hat den apodiktischen Spruch geprägt. Sollte er das von ihm dominierte „Literarische Quartett“ im ZDF als Viererkette organisiert haben?

Auf den televisionär eingestimmten Menschen unserer Tage stürmen permanent Verständnisprobleme ein. „Woher stammt der rote Teppich?“, der beliebte Wandelflor, eines der Symbole, hinter denen sich Geheimnisse des Alltags in Politik und Prominenz verbergen. Zitiert wird gern Aischylos, weil in der „Orestie“ Troja-Eroberer Agamemnon auf einem blutroten Teppich empfangen worden sei, von mordlüsterner Gattin und Nebenbuhler. Allerdings wurden die Aischylos-Tragödien erst dem Humanismus, nur in einem einzigen Manuskript über Konstantinopel zugetragen. Dort residierten die oströmischen Kaiser in Palästen, die mit dem seltenem vulkanischen Gestein geschmückt waren: Nur auf Porphyrscheiben durften sie in den Empfangshallen schreiten. Eben jene Tradition übernahm Papst Paschalis II. um 1100, um sein kirchliches Reformprogramm mit imperialem Anspruch gut sichtbar zumachen. Der älteste westliche rote „Teppich“ liegt im Fußboden von S. Clemente zu Rom und besteht aus Porphyrlplatten.

Identitätsstiftung sollte sie bewirken, die Macht der Farben auf Symbolen, Nationalflaggen, aber auch Fußballtrikots. Das alte Heilige Römische Reich war immer schon Schwarz-Gelb (schwarzer Adler auf goldenem Grund). Weiß-Schwarz – die Wappenfarben der Hohenzollern, aber auch die Tracht des Deutschen Ordens, staatlich Vorgänger des Königreichs Preußen – gingen politisch in das „klein-deutsche“ Schwarz-Weiß-Rot über, beim Norddeutschen

Bund und beim Deutschen Kaiserreich 1871. Die Heimtrikots des Deutschen Fußballbundes blieben. Wer hat Schwarz-Rot-Gold erfunden? Ein Schweizer, ein Alemanne aus dem Aargau, beliebt, ungebildet, sparsam – und reichsbewusst. Noch 1861 ließ der 1. Wiener Turnverein seine schwarzrotgoldene Fahne taufen. Wo? In der Ostsee.

Kulturelles Gedächtnis kommt nicht ohne Stereotype aus. Da sich das Erinnerungsvermögen ständig umorganisiert, bedarf es (vermeintlich) untrüglicher Fixpunkte. Wörter, Begriffe, Texte sind sprachlich begrenzt – „Bilder, die bewegen“, hingegen nicht?! Mona Lisa ist ein Exempel für Bilder als kulturelles Gedächtnis. Ihr von Leonardo da Vinci geschaffenes Konterfei hängt im Louvre – vielfach kopiert, wir haben sie adoptiert. Unbestritten ist keinesfalls, dass eine Florentiner Seidenhändlersgattin Porträt saß. Meine überprüfte These: Leonardo hat Mona Lisa tatsächlich 1503 zu malen begonnen. Diese Fassung blieb unvollendet und wurde nicht abgeliefert. Zehn Jahre später erteilte der Medici-Fürst dem Meister einen zweiten Auftrag für dasselbe Porträt, das in einem Zuge nach Vorlage vollendet wurde. Erhalten ist nur die zweite Version, ein Alterswerk – mit einem gruseligen Hintergrund, der Leonardos damalige Ängste vor einer Weltüberflutung spiegelt, zeitgemäß – wie in Dürers Stich Melencolia I 1514.

„Wir besitzen von der Welt nur formlose, fragmentarische Vorstellungen, die wir durch willkürliche Ideenvorstellungen vervollständigen, aus denen sich gefährliche Assoziationen ergeben“ (Marcel Proust). Entwickelt werden solche Anflüge von Ideen auf der Grundlage vorgegebener Denkgewohnheiten. Daraus resultierende Annahmen greifen auf die nächstliegenden Wissensbrocken zurück. Jeder Teilnehmer an Wissenstests entscheidet sich nach einer ihm eigenen „pragmatischen Maxime“ (Charles S. Peirce). Somit steht er eben nicht vor einem echten Dilemma wie der arme Esel des Scholastikers Johannes Buridanus. Die Parabel, das Tier sei verhungert, weil es die Wahl zwischen zwei gleichgroßen Heuhaufen nicht treffen konnte, erscheint paradox: Der Testesel wird willkürlich die rechte (oder die linke) Portion für größer erachten und nachher komplexe Gründe anführen, die seinen angeblich freien Willen beeinflusst haben. ◉

(Auszüge aus einer Vorlesung der Reihe „Hörsaal“ des Deutschlandradios/DRadio Wissen am 13. Oktober 2010 an der Bergischen Universität.)

(Excerpt from a UW lecture broadcast in the ‘Lecture Hall’ series of Deutschlandradio & DRadio’s ‘Knowledge’ program on October 13, 2010.)

# Forschungseinrichtungen

## Research Centers

### INTERDISZIPLINÄRE ZENTREN

der Bergischen Universität Wuppertal /  
*INTERDISCIPLINARY CENTERS (IC)*  
of the University of Wuppertal

- ⊙ für Wissenschafts- und Technikforschung: Normative und historische Grundlagen (IZWT) / *IC for Science and Technology Studies: Normative and Historical Perspectives (IZWT)*  
[www.izwt.uni-wuppertal.de](http://www.izwt.uni-wuppertal.de)
- ⊙ für Angewandte Informatik und Scientific Computing (IZ II) / *IC for Applied Informatics and Scientific Computing (IC II)*  
[www.iz2.uni-wuppertal.de](http://www.iz2.uni-wuppertal.de)
- ⊙ für das Management technischer Prozesse (IZ III) / *IC for Technical Process Management (IC III)*  
[www.iz3.uni-wuppertal.de](http://www.iz3.uni-wuppertal.de)
- ⊙ für Polymertechnologie (IZ IV) / *Institute of Polymer Technology (IC IV)*  
[www.ifp.uni-wuppertal.de](http://www.ifp.uni-wuppertal.de)
- ⊙ Forschungszentrum für Mikrostrukturtechnik (fmt) / *Microstructure Research Center (fmt)*  
[www.fmt.uni-wuppertal.de](http://www.fmt.uni-wuppertal.de)
- ⊙ Zentrum für Erzählforschung (ZEF) / *Center for Narrative Research (CNR)*  
[www.zef.uni-wuppertal.de](http://www.zef.uni-wuppertal.de)
- ⊙ Zentrum für Graduiertenstudien (ZGS) / *Center for Graduate Studies*  
[www.zgs.uni-wuppertal.de](http://www.zgs.uni-wuppertal.de)

### INSTITUTE

der Bergischen Universität Wuppertal /  
*INSTITUTES of the University of Wuppertal (§§29, 31 HG)*

- ⊙ Institut für Sicherungssysteme (ISS), Niederberg (Velbert/Heiligenhaus) / *Institute of Security Systems*  
[www.sicherungssysteme.net](http://www.sicherungssysteme.net)
- ⊙ Institut für angewandte Kunst- und Bildwissenschaften / *Institute of Applied Art History and Visual Culture*  
[www.fbf.uni-wuppertal.de/Institute\\_und\\_Einrichtungen/Institut\\_fuer\\_angewandteKunst\\_und\\_Bildwissenschaften/](http://www.fbf.uni-wuppertal.de/Institute_und_Einrichtungen/Institut_fuer_angewandteKunst_und_Bildwissenschaften/)
- ⊙ Institut für Robotik / *Institute of Robotics*  
[www.robotik.uni-wuppertal.de](http://www.robotik.uni-wuppertal.de)
- ⊙ Institut für phänomenologische Forschung / *Institute of Phenomenological Research*  
[www2.uni-wuppertal.de/FBA/philosophie/institut/Ankuendung.pdf](http://www2.uni-wuppertal.de/FBA/philosophie/institut/Ankuendung.pdf)
- ⊙ Institut für Grundbau, Abfall- und Wasserwesen (IGAW) / *Institute of Foundation Construction, Waste Utilization and Water Engineering*  
[www.hydro.uni-wuppertal.de/igaw.html](http://www.hydro.uni-wuppertal.de/igaw.html)
- ⊙ Institut für Gründungs- und Innovationsforschung (IGIF) / *Institute of Entrepreneurship and Innovations Research (iENTIRE)*  
[www.igif.wiwi.uni-wuppertal.de](http://www.igif.wiwi.uni-wuppertal.de)
- ⊙ Institut für Konstruktiven Ingenieurbau / *Institute of Environmental Planning*  
[www.ikib.uni-wuppertal.de](http://www.ikib.uni-wuppertal.de)
- ⊙ Institut für Umweltgestaltung / *Institute of Civil Engineering*  
[www.fbf.uni-wuppertal.de/Institute\\_und\\_Einrichtungen/Institut\\_fuer\\_Umweltgestaltung](http://www.fbf.uni-wuppertal.de/Institute_und_Einrichtungen/Institut_fuer_Umweltgestaltung)
- ⊙ Institut für Marken- und Kommunikationsforschung / *Institute of Branding and Communications Research*  
<http://langner.wiwi.uni-wuppertal.de>
- ⊙ Bergisches Kompetenzzentrum für Gesundheitsmanagement und Public Health (BKG) / *UW's Regional Competence Center for Health Management and Public Health*  
[www.gesundheit.uni-wuppertal.de](http://www.gesundheit.uni-wuppertal.de)
- ⊙ Institut für Bildungsforschung in der School of Education (IfB) / *Institute of Educational Research in the School of Education*  
[www.ifb.uni-wuppertal.de](http://www.ifb.uni-wuppertal.de)

**INSTITUTE** an der Bergischen Universität Wuppertal /  
*ASSOCIATED INSTITUTES of the University of Wuppertal (§32 HG)*

- ⊙ Bergisches Institut für Produktentwicklung und Innovationsmanagement / *Regional Institute of Product Development and Innovation Management*  
[www.bergisches-institut.de](http://www.bergisches-institut.de)
- ⊙ Biblisch-Archäologisches Institut (BAI) Wuppertal /  
*Biblical Archaeology Institute*  
[www.bai-wuppertal.de](http://www.bai-wuppertal.de)
- ⊙ Europäisches Institut für Internationale Wirtschaftsbeziehungen (EIIW) / *European Institute for International Economic Relations*  
[www.eiiw.eu](http://www.eiiw.eu)
- ⊙ Forschungsinstitut für Telekommunikation (FTK) /  
*Telecommunications Research Institute*  
[www.ftk.de](http://www.ftk.de)
- ⊙ Forschungsgemeinschaft Werkzeuge und Werkstoffe e.V. (FGW) /  
*Tools and Materials Research Association*  
[www.fgw.de](http://www.fgw.de)
- ⊙ Institut für Arbeitsmedizin, Sicherheitstechnik und Ergonomie (ASER) / *Institute of Occupational Medicine, Safety Engineering and Ergonomics*  
[www.institut-aser.de](http://www.institut-aser.de)
- ⊙ Institut für Soziale Gerontologie und Alternsmedizin e.V. (ISOGAM) /  
*Institute of Social Gerontology and the Medicine of Aging*  
[www.isogam.uni-wuppertal.de](http://www.isogam.uni-wuppertal.de)

**SONDERFORSCHUNGSBEREICHE**

der deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) /

*COLLABORATIVE RESEARCH CENTERS*

*funded by the German Research Foundation (DFG)*

- ⊙ Förderungsgerechte Auslegung von intralogistischen Systemen – Logistics on Demand (Kooperation mit der Universität Dortmund) /  
*Logistics on Demand – Customized Intralogistic Systems*  
(in cooperation with the University of Dortmund)  
[www.sfb-696.de](http://www.sfb-696.de)
- ⊙ „Hadronenphysik mit Gitter-QCD“ (Transregio SFB der Bergischen Universität und der Universität Regensburg) / *Hadron Physics from Lattice QCD* (in cooperation with the University of Regensburg)  
[www.physik.uni-regensburg.de/sfbtr55/Seiten/home.php](http://www.physik.uni-regensburg.de/sfbtr55/Seiten/home.php)

**FORSCHUNGSZENTREN /**

*RESEARCH CENTERS & GROUPS*

- ⊙ Forschungsstelle für Bürgerbeteiligung /  
*Research Group for Citizens' Action*  
[www.planungszelle.uni-wuppertal.de](http://www.planungszelle.uni-wuppertal.de)
- ⊙ Forschungsstelle Kommunale Sportentwicklungsplanung /  
*Research Group for Community Sports Development and Planning*  
[www.sportsoziologie.uni-wuppertal.de/Sportsoziologie/Forschung/Forschungsstelle1](http://www.sportsoziologie.uni-wuppertal.de/Sportsoziologie/Forschung/Forschungsstelle1)
- ⊙ Forschungsstelle „Mehr Sicherheit im Schulsport“ /  
*Research Group for Safety in School PE and Sports*  
[www.sportsoziologie.uni-wuppertal.de/Sportsoziologie/Forschung/Forschungsstelle2](http://www.sportsoziologie.uni-wuppertal.de/Sportsoziologie/Forschung/Forschungsstelle2)
- ⊙ Forschungszentrum für Leistungsdiagnostik und Trainingsberatung (FLT) / *Research Center for Sports Diagnostics and Training Policy*  
[www.flt.uni-wuppertal.de](http://www.flt.uni-wuppertal.de)
- ⊙ Kompetenzzentrum für Fortbildung und Arbeitsgestaltung (KomFor) /  
*Competence Center for Continuing Education and Job Design*  
(work psychology)  
[www.komfor.uni-wuppertal.de](http://www.komfor.uni-wuppertal.de)

**GRADUIERTENKOLLEGS /**

*RESEARCH TRAINING GROUPS*

- ⊙ Darstellungstheorie und ihre Anwendungen in Mathematik und Physik / *Presentational Theory and its Applications in Mathematics and Physics*  
[www.verwaltung.uni-wuppertal.de/forschung/2002/Fb7/Kolleg.htm](http://www.verwaltung.uni-wuppertal.de/forschung/2002/Fb7/Kolleg.htm)
- ⊙ Demographischer Wandel im Bergischen Land /  
*Demographic Change in the Bergisch Region*  
[www.graduiertenkolleg.uni-wuppertal.de](http://www.graduiertenkolleg.uni-wuppertal.de)
- ⊙ Promotionskolleg der Hans-Böckler-Stiftung „Kinder und Kindheiten im Spannungsfeld gesellschaftlicher Modernisierungen. Normative Muster und Lebenslagen, sozialpädagogische und sozialpolitische Interventionen“ / *Doctoral training group funded by the Hans Böckler Foundation: “The Impact of Social Modernization on Children and Childhood”*  
[www.fbg.uni-wuppertal.de/info\\_fbg/drittmittelforschung/drittmittel\\_downloads/stiftungen/p\\_pics/stiftungen\\_suenker.pdf](http://www.fbg.uni-wuppertal.de/info_fbg/drittmittelforschung/drittmittel_downloads/stiftungen/p_pics/stiftungen_suenker.pdf)

152

feig waren ... Trotz dem  
Herz de Klein ... kurze ...  
Wu er da erste ein ... ke  
sent hast vollen ? ... Wist  
du er alle Tent ? ... U de  
den de sent fluit, der des  
Prüfung wird de was  
de ist ... brist de ... men  
stern, Brick homen - ... St  
me hast ich ... Zeit hast ...  
~~Wart~~ ~~de~~ ~~sent~~ ~~am~~ ~~ersten~~  
St Al ni, son hast ! ... See  
~~Wen~~ ~~stern~~ ~~was~~ ~~er~~ ~~im~~ ~~ersten~~ ~~Stück~~ -  
Herz ... sent ... Heckel ...  
 ... her de er



Forschungsobjekt  
 Arthur Schnitzler  
 (1862-1931);  
 siehe Beitrag von  
 Prof. Dr. Wolfgang  
 Lukas, Seite 12 ff.